



Wie das Land Berlin seine Hochschulen kaputt spart

FU soll Volluniversität bleiben



VON DIETER LENZEN

Das Land Berlin ist ökonomisch am Ende. Diese Tatsache (ver)leitete den Senat von Berlin dazu, Haushaltskürzungen in allen Ressorts zu verlangen. Bis Juni dieses Jahres überboten sich die verantwortlichen Politiker in teilweise maßlosen Forderungen, die Erwartungen des Finanzsenators Sarrazin schwankten zwischen 200 und 600 Millionen Euro Kürzung für die Berliner Hochschulen, also einer Zerstörung von zwei Dritteln der bestehenden Kapazität. Wissenschaftssenator Flierl verlangte ultimativ 100 Millionen Euro, eine Summe, die zusätzlich weiterer Belastungen 130 bis 176 Millionen Euro betragen hätte. Daraufhin verhandelten die Universitätspräsidenten direkt mit dem Regierenden Bürgermeister und erzielten das Zugeständnis, die Kürzungen bis 2009 auf 75 Millionen Euro zu drücken. Für die Freie Universität Berlin bedeutet dies ein Gesamtkürzungsvolumen von 37.119.000 Euro. Diese Summe ergibt sich aus dem linearen Anteil an den 75 Millionen Euro Kürzung in Höhe von

23.300.000 Euro zuzüglich weiterer Belastungen, die im Laufe der nächsten Jahre entstehen werden: Dazu gehören Einzahlungen in den Fachhochschulstruktur-Fonds (4,6 Millionen Euro), Zahlungen zugunsten der Kunsthochschulen (0,5 Millionen Euro), Sanierungszahlungen für die VBL und insbesondere die Belastung, die sich aus der wachsenden Zahl von Pensionen ergibt. Das Präsidium hat zur Umsetzung dieser notwendigen Einsparungen einen Vorschlag entwickelt. Danach sollen nicht mehr als 80 bis 90 Professuren, einschließlich deren Ausstattungen, bis 2009 gekürzt werden. Darüber hinausgehende Kürzungen im Wissenschaftsbereich würden die Freie Universität als Volluniversität in Frage stellen. Deshalb sind die fehlenden 17 Millionen Euro durch Einsparmaßnahmen in verschiedenen anderen Bereichen zu erzielen. Dazu gehören die Verwaltung, Zentrale Serviceeinrichtungen, Bibliotheken, der Botanische Garten und andere Bereiche. Zur Prüfung der Möglichkeiten, hier Einsparungen vorzunehmen, finden derzeit Benchmarking-Prozesse unter Anleitung der Hochschulinforma-

tion-System GmbH statt, Abstimmungsprozesse zwischen den Universitäten für die Bereiche Bibliothek, Rechenzentren und Hochschulsport sowie aufgabenkritische Analysen weiterer Prozesse und Strukturen. Für die Einsparungen in den Wissenschaftsbereichen müssen wir davon ausgehen, dass die Freie Universität ihren Qualitätsstandard für die verbleibenden Bereiche sichert. So ist sie soeben in der Welt-rangliste vor allen anderen Berliner Universitäten auf dem 98. Platz notiert, innerhalb Berlins profitiert sie von der leistungsbezogenen Mittelvergabe wegen ihrer hervorragenden Leistungen am meisten. Die Freie Universität muss eine Forschungsuniversität bleiben, die im globalen Wettbewerb international konkurrenzfähig ist. Auf dieser Basis ist eine akademische Lehre und Nachwuchsförderung möglich, die gleichfalls auf höchstem Niveau stattfindet. Das Präsidium hat eine größere Zahl von Prinzipien formuliert, die für die Strukturplanung gelten. So sind Bereiche, die erhebliche Stärken aufgrund von For-

schungsaktivitäten aufweisen, besonders behutsam zu betrachten. Fächer, die einen viel versprechenden Beitrag zu gebündelten Zukunftsproblemen (Cluster) geleistet haben und leisten werden, müssen besonders gefördert werden. Dies gilt auch für Exzellenz im Bereich der Lehre und der Nachwuchsförderung. Zur Vermeidung von Doppel- und Dreifachangeboten findet eine Abstimmung mit den Hochschulen der Region statt. Um künftig sicher zu stellen, dass nur die Besten als Professoren und Professorinnen berufen werden, müssen Fachbereiche und Präsidium die Berufungsstrategie als gemeinsame Aufgabe wahrnehmen. Das Präsidium geht des Weiteren davon aus, dass das derzeit gültige quantitative Verhältnis von Geistes-/Sozialwissenschaften und Naturwissenschaften (2:1) nicht verändert wird. Fächer, die nur an der Freien Universität existieren, sollen nicht geschlossen werden. Die Zentralinstitute und Fachrichtungen, deren Gegenstand große Regionen der Welt sind, zum

...weiter auf Seite 2

Ernst Reuter Tag am 4. Dezember

Am 4. Dezember feierte die Freie Universität ihre Gründung im Jahr 1948. Das Auditorium erwartete am Ernst-Reuter-Tag einen spannenden Vortrag des Mathematikers Prof. Dr. Peter Deuflhard: „Maler, Mörder, Mathematiker“. Es wurden auch fünf Ernst-Reuter-Preise für herausragende Dissertationen vergeben. Die mit 5000 Euro dotierten Auszeichnungen gehen an die besten Dissertationen des Vorjahres: Dr. Kai Martin Schmidt-Ott (Humanmedizin); Sebastian Bersick (Fachbereich Politik und Sozialwissenschaften); Dr. Matthias Lehmann (Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften) und Dr. Jascha Repp (Physik) und Dr. Gudrun Massmann (Geowissenschaften).

Seite 2

Tarifverhandlungen: Geld gegen Freizeit

Die Freie Universität wird mit den Gewerkschaften über einen neuen Tarifvertrag für die Angestellten und Arbeiter der Universität verhandeln. Der angestrebte Tarifabschluss, der das Potsdamer Ergebnis berücksichtigt, könnte ab Januar 2004 wirksam werden. An der FU wären davon 2145 Vollzeit- und 1512 Teilzeitarbeitskräfte betroffen. Der Vorschlag sieht vor, die wöchentliche Arbeitszeit von 38,5 Wochenstunden beizubehalten. Die Angestellten werden aber um eine Lebensalterstufe zurückgestuft. Das Urlaubsgeld wird abgeschafft und das Weihnachtsgeld drastisch gekürzt. „Damit sparen wir die gleichen Summen wie durch den Berliner Abschluss“, sagt FU-Kanzler Peter Lange.

Seite 2

FU-Lernsoftware macht das Rennen

Das Center für Digitale Systeme (CeDis) der Freien Universität Berlin wurde mit dem Medienpreis Medida-Prix 2003 ausgezeichnet. Das Projekt Statistiklabor setzte sich im direkten Vergleich gegen 192 Wettbewerbsbeiträge durch. Die hohe Teilnehmerzahl ist leicht zu erklären. Mit 100.000 Euro ist der MEDIDA-PRIX der höchstdotierte Medienpreis Europas. Das Preisgeld, das vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, sowie dem Österreichischen und Schweizer Pendant gestiftet wurde, geht zu gleichen Teilen an die Freie Universität und die Universität Basel. Das Statistiklabor ist eine Lernsoftware, die den Nutzern das Verständnis der Statistik nahe bringt.

Seite 15

Max-Planck-Preis für Thomas Risse

Der Politikwissenschaftler Thomas Risse, Leiter des Center for Transatlantic Foreign and Security Policy Studies am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität, erhielt am 26. November den mit 125.000 Euro dotierten Max-Planck-Forschungspreis für internationale Kooperation 2003. Damit ehrt ihn die Max-Planck-Gesellschaft für seine herausragenden internationalen Bemühungen und Forschungskoooperationen. Risse forscht unter anderem zum Spielraum der Mächtigen in Räumen mit begrenzter Staatlichkeit, wie sie in Afrika, Südamerika und Asien verbreitet sind. Das Preisgeld will Professor Risse für ein weiteres internationales Kooperationsprojekt verwenden.

Seite 11

Samstag 10. Januar 2004 20 Uhr, Großer Saal

MARDI GRAS.BB

www.nikolaissaal.de/mardigrasbb | Tel. 0331 / 28 888 28
Wilhelm-Staab-Str. 10-11, Potsdam | 21 Min. vom BfH Zoo

15€/20€ (erm. 12€/17€)
Tickets an allen Kassen
inkl. Fahrschein Berlin ABC

NIKOLAISSAAL
POTSDAM

Aus dem Inhalt

AKTUELL:	
Bleiplaketten für Göttin Ishtar	3
Indianerhäuptling zu Gast	3
COMMUNITY:	
Open Access bricht Monopole	4
Wissenschaftsverlage fusionieren	4
Fulbright 2004	4
STUDENTEN:	
Krabbenfanne statt Brötchen	5
Wie war's mit Kaffee?	5
Kirchenasyl in Brandenburg	6
Mit Joschka ins Außenamt	7
Weihnachtsjobs zu vergeben	8
WISSENSCHAFT:	
Der Nanofaktor von Heidelberg	9
Leidenschaft für Keilschriften	10
Gewaltmonopole lösen sich auf	11
Lob auf die Dummheit	11
Bildung ist sozial gerecht	11
Zu Gast in Teufels Küche	12
LEUTE:	
Gift für die Konkubine	13
Spitzenreiter in allen Statistiken	14
VERMISCHTES:	
Medida-Prix geht an FU	15
100 Jahre Nobelpreis für Frauen	16
Lise-Meitner-Ausstellung	16

Studentenproteste ziehen Kreise

Die anhaltenden Proteste der Berliner Studenten weiten sich aus. Bei einer Demonstration am 29. November (Redaktionschluss) zogen nach Angaben der Polizei rund zehntausend Studenten und Sympathisanten vom Brandenburger Tor zum Roten Rathaus. Die Veranstalter sprachen von zwanzigttausend Teilnehmern. Klaus Woweriet (SPD), Regierender Bürgermeister von Berlin, bekundete zwar Verständnis für die Proteste, ließ aber an einer harten Haltung des Senats keinen Zweifel. In den Tagen zuvor hatten Studenten unter anderem die Diensträume des Finanzsenators und des Wissenschaftssenators sowie die PDS-Zentrale am Rosa-Luxemburg-Platz besetzt. Studenten und Dozenten veranstalteten spontane Vorlesungen in U-Bahnen, auf dem Gendarmenmarkt, am Potsdamer Platz und in der Kuppel des Reichstages. Alle Aktionen verliefen gewaltfrei. Woweriet's Auftritt vor den Studenten dürfte die Proteste nur anheizen. Sein Vorgänger im Amt des Regierungschefs, Eberhard Diepgen (CDU), forderte die Berliner Bevölkerung auf, sich mit den Studenten zu solidarisieren. „Mich haben die Vorlesungen in der S-Bahn und auf öffentlichen Plätzen in ihrer Kreativität mehr beeindruckt als die Streiks“, schrieb er in einem Beitrag für den Tagesspiegel. „Die Berliner müssen den Protest auch als den ihren begreifen können.“ Er warf der rot-roten Koalition vor, „sich verrannt“ zu haben. Diepgen wies daraufhin, dass sich das Land Berlin einerseits um Studenten bemühe, um Vorteile beim Länderfinanzausgleich nutzen zu können. Auch würde die Wirtschaftsverwaltung die Universitäten und Hochschulen wegen ihrer Drittmittel als Aushängeschild nutzen. HS

Ernst Reuter Tag am 4. Dezember

Im Steglitzer Titania-Palast, dem heutigen Kino, fand am 4. Dezember 1948 ein denkwürdiges Ereignis statt: Die Gründungsfeier einer neuen Universität kurz nach Kriegsende, als Kohle, Essen, Bücher, Stühle und Tische noch Mangelware waren. Zurückgekehrt aus dem Krieg und jahrelang von den Nationalsozialisten indoktriniert, wollten die jungen Studenten damals vor allem eins: ohne politische Beeinflussung in Freiheit lernen, lesen, forschen und mit guten Professoren und Assistenten diskutieren können. All dies schien an der langsam unter SED-Einfluss kommenden wieder eröffneten Berliner Universität Unter den Linden nicht mehr gewährleistet zu sein. Als dort drei Studierenden die Lernlaubnis aus politischen Gründen entzogen wurde, kam es zu Protestveranstaltungen von Studierenden im Westteil der Stadt. Dank der Unterstützung engagierter Wissenschaftler, Berliner Politiker und der Vereinigten Staaten gelang es den Studenten innerhalb weniger Monate, Professoren und Räume zu fin-



den, Bücher und Mobiliar zu organisieren, damit der Lehrbetrieb unter einfachsten Bedingungen – bisweilen im Kerzenschein – stattfinden konnte. Besonders gefördert wurde die Gründung der Freien Universität von dem damaligen gewählten Oberbürgermeister von Berlin. Der Gründungsauftrag wurde von ihm unterzeichnet, und er war der erste Vorsitzende des Kuratoriums. Im Jahr nach seinem Tode wurde 1954 die Ernst-Reuter-Gesellschaft gegründet.

Alljährlich begeht die Freie Universität ihren Geburtstag am 4. Dezember mit dem nach Ernst Reuter benannten Tag. In diesem Jahr erwartete das Auditorium ein spannender Vortrag von Prof. Dr. Peter Deuffhard, der – interdisziplinär vom Ansatz – den mentalen Grundmustern der körperlichen Wahrnehmung auf den Grund geht.

„Maler, Mörder, Mathematiker“ nannte der Numerische Mathematiker und Fachmann für scientific computing seinen Vortrag und spannte den Bogen vom Sezieren, die der Renaissance-Maler Leonardo da Vinci heimlich an Erhängten vornahm bis hin zum virtuellen Patienten der 3-D-Simulation. „Umbringen brauchen wir heute keinen mehr“, meinte Deuffhard, was das Publikum beruhigen dürfte. Mehr wird von dem Vortrag nicht verraten.

Außerdem wurden an diesem Tag fünf Ernst-Reuter-Preise für herausragende Dissertationen, die an der Freien Universität entstanden sind, vergeben. Seit 1985 verleiht die Freie Universität jedes Jahr am 4. Dezember den von der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen gestifteten und mit fünftausend Euro dotierten Ernst-Reuter-Preis für die besten Dissertationen des Vorjahres. **FuA**

FU soll Volluniversität bleiben
Fortsetzung von Seite 1

Beispiel USA und Kanada, Lateinamerika, Osteuropa, Ostasien usw., werden nicht in Frage gestellt. Der Charité-Campus „Benjamin-Franklin“ wird als integraler Bestandteil des existierenden Bio-Campus Dahlem gesehen.

Die Umsetzung der Kürzungserwartungen bedeutet, dass zwischen den Universitäten der Region eine Abstimmung darüber stattfinden muss, in welchen Fächern welche Universität eine „Gesamtversorgung“ (BA-MA-Promotion) vorhält und in welchen Fächern eine Konzentration auf die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses (MA-Promotion) stattfindet. Der Planungsvorschlag steht ferner unter der Prämisse, dass künftig Geistes- und Sozialwissenschaften sowie Lehrerbildung nur noch an der Freien Universität und an der Humboldt-Universität angeboten werden.

Das weitere Verfahren für die Umsetzung der Sparbeschlüsse des Senats von Berlin ist durch den Wissenschaftssenator im Kuratorium vorgegeben worden: Beschlussfassung der inneruniversitären Gremien (Kuratorium und Akademischer Senat) bis zum Jahresende; Feinabstimmung, fachbezogen, zwischen den Universitäten im Januar und Februar 2004; abschließende Beschlussfassung über einen Ausstattungsplan in den universitären

Die Freie Universität wird mit den Gewerkschaften über einen neuen Tarifvertrag für die Angestellten und Arbeiter der Universität verhandeln. Mitte November waren die Technische Universität, die Universität der Künste und die Fachhochschulen bereits mit den beiden Gewerkschaften Verdi und GEW einig geworden. Ihr Abschluss orientiert sich am Berliner Tarifvertrag, der im wesentlichen Freizeit gegen weniger Gehalt eintauscht, um die Ausgaben der öffentlichen Hand zu senken. Dabei reduziert sich der monatliche Verdienst um ca. zehn Prozent.

„Wir haben ein anderes Modell vorgeschlagen“, erläutert FU-Kanzler Peter Lange. „Wenn wir den Berliner Abschluss übernehmen, vernichten wir dringend benötigte Kapazitäten für die Verwaltungsreform und den Betrieb der Hochschule. Wir haben viele Beschäftigte in Nadelöhrfunktionen, die einfach da sein müssen.“

Der angestrebte Tarifabschluss, der das Potsdamer Ergebnis berücksichtigt, könnte ab Januar 2004 wirksam werden. An der FU wären davon 2145 Vollzeit- und 1512 Teilzeitkräfte betroffen. Der Vorschlag sieht vor, die wöchentliche Arbeitszeit von 38,5 Wochenstunden beizubehalten. Die Angestellten werden jedoch um eine Lebensalterstufe zurückgestuft. Das Urlaubsgeld wird abgeschafft und das Weihnachtsgeld drastisch gekürzt. „Damit gelingt es uns, die gleichen Einsparsummen zu erreichen wie durch die Übernahme des Berliner Abschlusses“, rechnet der FU-Kanzler vor. Als Gegenleistung würden die Beschäftigten zusätzliche freie Tage erhalten, aber weniger, als im Berliner Tarifvertrag vorgesehen. Drei Einmalzahlungen zu je

Jüngste Sparforderungen des Berliner Senats

Kürzungsvorschläge im Überblick

Information

Rechtswissenschaft: von 23 auf 18 Professuren.
Wirtschaftswissenschaften (BWL und VWL): von 22 auf 18 Professuren.
Erziehungswissenschaften: von 19 auf 14 Professuren.
Psychologie: von 13 auf neun Professuren.
Politikwissenschaften: von 18 auf 14 Professuren.
Soziologie: von neun auf vier Professuren.
Publizistik: von zehn auf acht Professuren.
Ethnologie: von drei auf zwei.
Geschichte: von 16 auf neun Professuren.
Kunstgeschichte: Es bleibt bei sechs Professuren.
Altertumswissenschaften: von 12 auf neun
Religion: von sieben auf fünf Professuren
Germanistik/Niederlandistik: von 18 auf 14 Professuren, wobei es in der Niederlandistik bei zwei Professuren bleibt.
Romanistik: von 13 auf zehn Professuren.
Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft: Es bleibt bei vier Professuren.
Anglistik: von zehn auf neun Professuren.
Griechische und Lateinische Philologie: von fünf auf vier Professuren.

Philosophie: von sechs auf vier Professuren.
Theater- und Filmwissenschaften: Es bleibt bei sechs Professuren.
Musikwissenschaften: von zwei auf null Professuren (wird eingestellt).
Veterinärmedizin: 15 Prozent der Mittel werden gekürzt
Mathematik: von 14 auf 12 Professuren.
Informatik: Es bleibt bei neun Professuren.
Physik: von 21 auf 16 Professuren.
Biologie: von 22 auf 16 Professuren.
Chemie: von 22 auf 17 Professuren.
Pharmazie: von elf auf sieben Professuren.
Geowissenschaften: von 21 auf 16 Professuren.
Ostasienwissenschaften: Es bleibt bei sieben Professuren.
Bereich Vorderer Orient: Es bleibt bei sechs Professuren.

Latein-Amerika-Institut, Osteuropa-Institut und John-F.-Kennedy-Institut für Amerikastudien: Bei den drei Zentralinstituten bleibt es jeweils bei sechs Professuren. Die Professoren sind in den einzelnen Fächern bereits mitgezählt.

Gremien bis April 2004; Vorlage des Strukturplans beim Wissenschaftssenator zum 1. Juni 2004. Dieser Zeitplan erfordert eine rasche zielführende Diskussion in unserer Universität. Die Voraussetzungen dafür sind ein kooperatives Klima zwischen allen, die für Planungen und Entscheidungen verantwortlich sind, und die Entschlossenheit, die Entscheidungen nicht

aus der Hand zu geben. Denn die Drohung steht im Raum: Wenn die Universitäten sich nicht einigen können, werden die Planungen extern vorgenommen. Deshalb mein Appell: Demonstrieren wir, dass die Freie Universität mit ihrer Autonomie verantwortungsvoll umgeht und ihre Zukunft auch unter miserablen ökonomischen Bedingungen erfolgsorientiert

gestalten will. Dies bedeutet jedoch nicht zu übersehen, dass die Wissenschaftspolitik des rot-roten Senats die Zukunftsfähigkeit des Wissenschaftsstandortes Berlin massiv beschädigt, die Ausbildungschancen, besonders auch der jungen Berlinerinnen und Berliner, erheblich einschränkt und die Lebensgrundlagen der Stadt in Frage stellt.

Laufende Tarifverhandlungen für die Angestellten und Arbeiter der Universität

Flexibles Modell tauscht Geld gegen Freizeit



geld drastisch gekürzt. „Damit gelingt es uns, die gleichen Einsparsummen zu erreichen wie durch die Übernahme des Berliner Abschlusses“, rechnet der FU-Kanzler vor. Als Gegenleistung würden die Beschäftigten zusätzliche freie Tage erhalten, aber weniger, als im Berliner Tarifvertrag vorgesehen. Drei Einmalzahlungen zu je

150 Euro sollen Härten abfedern. Herauszuheben ist, dass nach dem FU Modell der monatliche Verdienst der Beschäftigten nahezu unverändert bleibt.

Die Freie Universität muss einige spezifische Probleme bewältigen. So hat sie im Vergleich zu den anderen Berliner Universitäten den höchsten Anteil an Teilzeitkräf-

ten. Zugleich schiebt sie einen Personalüberhang von mehr als sechzig Professuren und neunzig wissenschaftlichen Mitarbeitern vor sich her. „Diese Bugwelle wird erst in den kommenden Jahren abebben“, meint Peter Lange. „Derzeit werden diese Stellen aber bei den Zulassungszahlen der Studenten mit eingerechnet. Wir sind also auf jede Hand angewiesen.“ Zudem hat sich in den vergangenen Jahren die Summe der erworbenen Drittmittel erheblich erhöht. Wer Drittmittel einwerben will, muss aber eine gewisse Grundausstattung vorweisen. Die Zahl der durch Drittmittel angestellten Mitarbeiter (Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigte) der FU liegt derzeit bei rund 455. Auch sie wären vom neuen Tarifabschluss betroffen. Die meisten Zuwendungsgeber von Drittmitteln orientieren sich an den Verhandlungen zum Tarif auf Bundesebene. Dort sind beispielsweise die Tarifverträge für Wehrachts- und Urlaubsgeld gekündigt worden. Dessen ungeachtet will der FU-Kanzler zügig weiter verhandeln. „Mein Ziel ist es, zum ersten Januar einen neuen Tarifvertrag zu haben“, sagt er. „Langfristig müssen wir aber zu einem speziellen Tarifvertrag für die Wissenschaft in der Berliner Region kommen, denn die Tarifmodelle des Öffentlichen Dienstes, also für Behörden, Kitas oder die Polizei, sind für uns kaum übertragbar.“ **Heiko Schwarzburger**

Copy-Repro-Center ...mehr als nur kopieren ! Lieferdienst !

digital-printing-hall Copy-Repro-Center Berlin - STUDENTENPREISE - Lieferdienst für Fachbereiche !

**KOPIEN
DIGITALDRUCK
CAD-PLOTTEN
XXL-PRINT'S
SCANNEN
ARCHIVIEREN
BINDEN**

Filiale
Habelschwerdter Allee 37
14195 Berlin
Telefon 84 17 42 10
Telefax 84 17 42 30
habelschwerdterallee@copy-center.de

Filiale
Ladenbergstr. 2
14195 Berlin
Telefon 83 00 93 10
Telefax 83 00 93 29
ladenbergstr@copy-center.de

Filiale
Otto-von-Simson-Str. 26
14195 Berlin
Telefon 83 22 88 97
Telefax 83 22 71 76
mail@copy-center.de

**PC Arbeitsplätze
Skripte / Reader
in analogen und
digitalen Archiven**

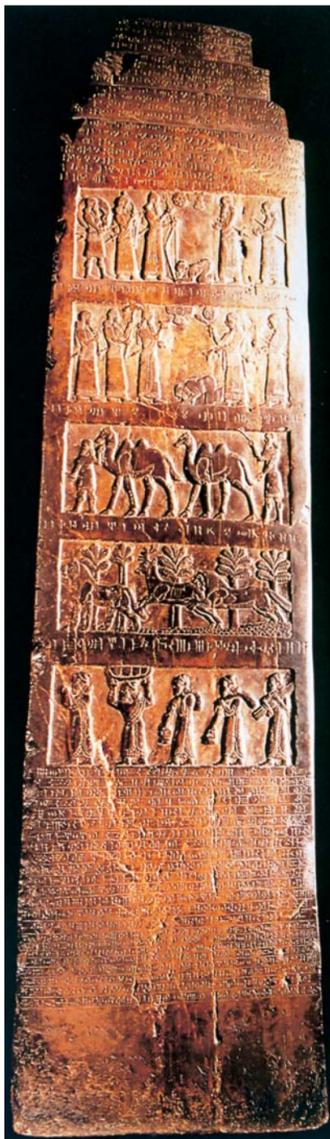
www.copy-center.de - Datentransfer ISDN + e-Mail + FTP

Grabungsfunde aus Assur gesichtet

Bleiplaketten für die Liebesgöttin Ischtar

VON JOHANNES RENGER

Unbeachtete Fragmente in den Magazinen des Vorderasiatischen Museums – da wurde Steven Lundström neugierig: Was verbarg sich hinter diesen Bruchstücken, mit Resten von ein paar Schriftzeichen? Sie stammten aus dem so genannten Alten Palast in Assur. Vom 20. bis zum 9. Jh. v. Chr. war Assur die Hauptstadt der Assyrer. Auch später, nach der Verlagerung der Residenz nach Kalach und Ninive, blieb die Stadt weiterhin religiöses Zentrum des Reiches und Grablege der assyrischen Herrscher. Lundström gelang es in mühsamer Puzzlearbeit, diese Bruchstücke so weit zusammenzufügen, dass eine weitere Königsgruft als die des Herrschers Asarhaddon identifiziert werden konnte. Das Assur-Projekt wird von Professor Johannes Renger vom Institut für Altorientalistik der FU geleitet. Es wird getragen von der Deutschen Orient-Gesellschaft, die die Ruinen von Assur ausgräbt, und dem Vorderasiatischen Museum, das die nach Berlin gelangten Funde bewahrt. Unterstützung findet das Projekt auch bei der Freien Universität. Die Deutschen Forschungsgemeinschaft zeigt sich mit nahezu einer Viertelmillion Euro jährlich sehr großzügig. Ziel des Projektes ist es, die bisher unbearbeiteten Funde und Ergebnisse der Grabungen zwischen 1903 und 1914 der wissenschaftlichen aber auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Als die Grabung im Frühjahr 1914 planmäßig beendet wurde, begann die mühsame Arbeit der Auswertung und Veröffentlichung der über 45.000 gefundenen Objekte – die in den letzten Jahren in einer Datenbank erfasst wurden. Dazu gehören auch zahlreiche Tempel, Kulthäuser, Paläste, Befestigungsanlagen mit ihren Toren und eine große Menge von Privathäusern. Der Erste Weltkrieg unterbrach diese Bemühungen.

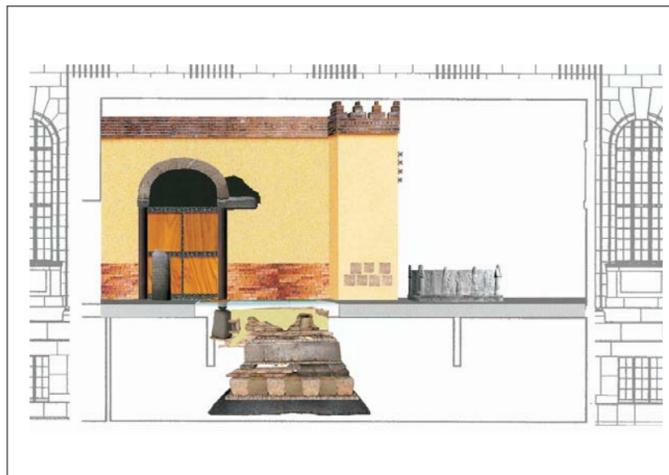


Das Schiff, das die Funde nach Deutschland bringen sollte, wurde auf See vom Ausbruch des Krieges überrascht und in Portugal an die Kette gelegt. Erst 1926 gelang es, die Kisten mit den Funden nach Berlin zu bringen. Nun begann das mühsame Sichten, Magazinieren, sowie das Restaurieren wichtiger Funde für die Ausstellung im Vorderasiatischen Museum, das 1930 eröffnet wurde. Aber bald verzögerte der Zweite Weltkrieg und die Wirren der Nachkriegszeit die Arbeit erneut. Erst 1990 wurde auf Initiative der deutschen Orient-Gesellschaft ein gemeinsames Forschungsprojekt konzipiert. Im Mai 1997 konnte schließlich mit der Arbeit begonnen werden. Gegenwärtig sind vier wissenschaftliche Mitarbeiter sowie mehrere Zeichnerinnen und Fotografen im Projekt tätig. Hinzu kommen zehn Wissenschaftler aus ganz Deutschland, die sich mit eigenen Arbeiten am Projekt beteiligen. Mit dieser Perso-

nalstärke hat das Assur-Projekt eine für die Geisteswissenschaften seltene Größe. Mehr als 5000 Rechts- und Verwaltungsurkunden aus dem 14. bis zum 7. Jahrhundert v. Chr. erlauben den Einblick in die Staatsgeschäfte der Assyrer und in die Opferverwaltung am zentralen Heiligtum des Reiches. Private Urkunden informieren über die Geschäfte einzelner reicher Einwohner von Assur. Prozessakten geben Auskunft über das Gerichtswesen. Die Arbeit an den literarischen Texten, die Forscher in Heidelberg eisten, hat bisher unbekannte magische Rituale, aber auch neue Fragmente des berühmten Gilgamesch-Epos zu Tage gefördert. Mehrere Archäologen widmen sich den zahlreichen Kleinfunden. Figürliche Bleiplaketten beispielsweise werden wegen ihres fragilen Zustandes unter einer mit Argongas gefüllten Glashaube aufbewahrt. Sie zeigen unter anderem erotische Szenen, die sich auf den Kult der Liebes-



Schwarzer Obelisk (links), Kultfigur (rechts) und Tempel (unten) gehören zu den eindrucksvollen Exponaten der aktuellen Ausstellung über die wenig bekannten Assyrer.



göttin Ischtar beziehen. Keramischer Wandschmuck – allein 1600 Objekte waren zu bearbeiten – zierte die Wände des Palastes. Mehr als 2000 Figurinen aus glasierter Keramik sind in Bearbeitung. Die Rekonstruktion der Architektur erfolgt mit Hilfe digitalisierter Pläne, die eine virtuelle, dreidimensionale Wiedergabe des archäologischen Befundes erlaubt.

Ausstellung

Über das Assur-Projekt und die Geschichte der Ausgrabung informiert gegenwärtig eine Ausstellung im Vorderasiatischen Museum auf der Museumsinsel (bis 23. April 2004). Ein reich bebildeter Begleitband ermöglicht einen vertieften Einblick in die Arbeit des Museums und der Mitarbeiter.

Aweti-Indianer zu Gast bei den Linguisten

Ein Häuptling auf Europatrip

Dass man im November in Deutschland weder den Himmel noch die Sonne sehen kann überrascht wahrscheinlich nur Wenige. Doch der kleine, ganz in Schwarz gekleidete Mann mit dicken Winterschuhen hat so etwas noch nicht erlebt: Für Jakumin Kobayashi Aweti ist alles befremdlich in diesem kalten Land. Zwischen all den großen weißen Menschen wirkt der Häuptling der Aweti ein wenig verschüchtert. Doch als er zu sprechen beginnt, klingt die Stimme des Indianerchefs aus Zentralbrasilien selbstsicher. Spätestens als er von seinem Dorf und seinem Volk erzählt, ist alle Schüchternheit weggeblasen. Kreisrund sei das Dorf mit einem großen Männerhaus in der Mitte. Dort trifft man sich zum Essen und Feiern, oder einfach nur zum Reden. Er selbst wohnt mit seinen zwei Frauen und seinen elf Kindern in einem vierzig Meter langen Haus, das ihm



Jakumin Kobayashi Aweti an der FU.

die Dorfbevölkerung baute, um ihn aus der Stadt wieder ins Dorf zurückzuholen. Denn als junger Mann war er in die Stadt gegangen, um Lesen, Schreiben und Portugiesisch, die Sprache der Weißen zu lernen. Als die Aweti einen neuen Häuptling brauchten, wollten sie jemanden, der sich auskennt, jemanden, der ihre Interessen in der Welt außerhalb des Reservats vertreten kann. In den fünfziger Jahren war das Volk durch Krankheiten der Weißen auf wenige Dutzend reduziert. Inzwischen zählt es wieder 120 Köpfe. Das Reservat liegt in den ausgedehnten Quellregion des Xingú-Flusses, eines der großen südlichen Zuflüsse des Amazonas. Jakumin Kobayashi Aweti ist auf Einladung von Dr. Sebastian Drude an die FU gekommen. Seit 1998 erforscht und dokumentiert der Linguist die Sprache der Aweti. Jakumin, der seit acht Jahren Häuptling

ist, ging vor fünf Jahren auf die Suche nach einem Fachmann, der an einer Fibel in seiner Muttersprache mitwirken sollte. So kamen er und Sebastian Drude zusammen. Der Berliner Forscher ist seither jedes Jahr für mehrere Monate bei den Aweti zu Gast. Er dokumentiert nicht nur deren Sprache, sondern auch ihre Kultur und Mythen. Seit 2000 unterstützt die Volkswagenstiftung im Programm „Dokumentation bedrohter Sprachen“ das Projekt. In Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut in Nijmegen soll ein digitales Archiv angelegt werden, in dem die Daten aus dem Leben der Aweti gespeichert werden. Die Bilder und die Tonaufnahmen erfordern einen sensiblen Umgang. Der Besuch des Häuptlings hatte das Ziel, Vertrauen zu schaffen, um die Aweti auch beim technischen Teil des Projektes mit einzubeziehen. Isabel Pasch



Ihre Universitätsbuchhandlung im Herzen von Dahlem.

Unsere Filiale im Internet:
www.sleichersbuch.de

Sleichers

BUCHHANDLUNG DAHLEM-DORF

Das Hauptgeschäft: Königin-Luise-Straße 44, 14195 Berlin, Tel.: (0 30) 84 19 02-0, Fax: (0 30) 84 19 02-13, E-Mail: schleichers@gmx.de, Mo-Fr 9-18.30, Sa 9-14 Uhr

Die kleine Außenstelle an der Mensa in der Silberlaube: Otto-von-Simson-Straße 26, 14195 Berlin, Tel.: (030) 83 22 91 36

Holen Sie sich das aktuelle Programm unserer Veranstaltungsreihe DAHLEMER AUTORENFORUM.

Open Access in den Sozialwissenschaften

Unabhängig, schnell und von hoher Qualität

VON MICHAELA LEDEBUR

Seit drei Jahren bringt die Online-Zeitschrift „Forum qualitative Sozialforschung – Forum Qualitative Social Research“ (FQS) frischen Wind in die sozialwissenschaftliche Diskussion. Ihre Inhalte sind als kostenloser Download im Internet verfügbar, denn die Zeitschrift ist Teil der Open-Access-Bewegung, die derzeit in Wissenschaftskreisen heiß diskutiert wird. Qualitative Sozialforschung befasst sich vor allem mit der Rekonstruktion subjektiven Sinns und der Erforschung individueller und sozialer Lebenswelten. Dieser Ansatz kommt in allen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen zum tragen. Deshalb war ein gemeinsames Forum lange Zeit überfällig. „Weltweit arbeiten Sozialforscher und Sozialforscherinnen mit qualitativen Methoden, hatten aber kaum Austauschmöglichkeiten“, sagt Katja Mruck, die Initiatorin und geschäftsführende Herausgeberin von FQS. „Deshalb war es nötig, ein gemeinsames Forum zu schaffen, über das Wissen aus Deutschland in die internationale Diskussion einfließen kann und umgekehrt.“

Das FQS-Redaktionsbüro, angesiedelt am Fachbereich Erziehungswissenschaften und Psychologie der Freien Universität Berlin, wurde eine wichtige Anlaufstelle für Forschende aus aller Welt. Wohl auch deshalb, weil FQS einzigartig interdisziplinär ausgerichtet ist. Die Schwerpunktausgaben behandeln verschiedene Disziplinen der Sozial- und Geisteswissenschaften, beispielsweise Psychologie, Kriminologie oder Sportwissenschaften. Auch die disziplinübergreifenden Ausgaben, etwa zum Technikeinsatz in der Forschung, sorgen für die große thematische Bandbreite von FQS.

Über 3.300 Forscherinnen und Forscher beziehen jeden Monat den FQS-Newsletter mit Informationen über neue Veröffentlichungen. Damit ist FQS der weltweit größ-



te Verteiler im Feld der qualitativen Sozialwissenschaften. Die Zugriffe auf die mittlerweile 13 Ausgaben und über 450 Artikel steigen rasant an – bis heute ist von knapp 500.000 Hosts auf ca. 3,5 Millionen HTML-Dateien zugegriffen worden. Über 700.000 mal wurden PDF-Dateien heruntergeladen. Zusätzlich wird eine wachsende Zahl an FQS-Erstveröffentlichungen in britischen, deutschen, japanischen und tschechischen Zeitschriften nachgedruckt.

Dass FQS auch von wichtigen Wissenschaftsakteuren im Ausland wahrgenommen wird, zeigen unter anderem hervorgehobene Erwähnungen in aktuellen Berichten, die mit dem Ziel der Planung künftiger britischer E-Social Science Förderprogramme vom Economic and Social Research Council, dem britischen Äquivalent der DFG, in Auftrag gegeben wurden. Diese Aufmerksamkeit erlangt FQS durch renommierte Autorinnen und Autoren so-

wie die hohe Qualität der Veröffentlichungen. Für Online Publikationen ist das besonders wichtig – werden sie immer noch von vielen Wissenschaftlern als „junk science“ betrachtet. Artikel in FQS werden nur veröffentlicht, wenn sie von zwei unabhängigen Gutachtern empfohlen wurden. Für die englischen und spanischen Ausgaben gibt es zusätzlich ein muttersprachliches Lektorat.

Auch für die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die das Projekt seit 2001 fördert, ist FQS ein Vorzeigeprojekt im Bereich elektronischer sozialwissenschaftlicher Zeitschriften geworden.

www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm

www.gap-c.de/

www.plos.org/

Freier Zugang zu Fachliteratur

Im Oktober unterzeichnete Ernst-Ludwig Winnacker, der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“. Sie war das Ergebnis einer Tagung der Max-Planck-Gesellschaft und des Projektes European Cultural Heritage Online (ECHO) zum freien Zugriff der Wissenschaftler auf Publikationen und neue Veröffentlichungen. Auch der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Peter Gaetgens, und der Vorsitzende des Wissenschaftsrats, Karl Max Einhäupl, gehörten zu den Unterzeichnern. Ihr Ziel ist es, die Durchlässigkeit von wissenschaftlichen Fachinformationen – gegen die marktbeherrschende Stellung einiger Verlage und deren überbezahlte Preispolitik – weltweit sicherzustellen. Die Preise für Zeitschriften und Periodika steigen seit Jahren an und belasten die Haushalte der Universitäten immer mehr. Zugleich zeigen sich die Verlage gegenüber dem freien Zugriff, der mit dem Internet möglich geworden ist, sehr restriktiv.

Anschließend an die Veranstaltung der Max-Planck-Gesellschaft fand an der FU Berlin ein „Ad hoc Symposium: Open

Access – Stand und Perspektiven in den deutschen Geistes- und Sozialwissenschaften“ statt. Das Symposium wurde von der durch die DFG geförderten Online-Zeitschrift „Forum Qualitative Sozialforschung“ (FQS) gemeinsam mit dem Informationszentrum Sozialwissenschaften (IZ) und dem ebenfalls durch die DFG geförderten Projekt German Academic Publishers (GAP) organisiert. Ein Ergebnis des Symposiums war, das GAP-Forum als Online-Diskussionsforum über Open Access in den deutschen Geistes- und Sozialwissenschaften einzurichten. Eine Initiativgruppe, an der die FU Berlin als Sitz von FQS federführend beteiligt ist, bemüht sich derzeit um die Bereitstellung von Informationen, Technologie und Support für Open Access-Zeitschriften und -Archive. Die systematische Vernetzung mit wichtigen naturwissenschaftlichen und internationalen Initiativen innerhalb der Open Access Bewegung ist vorgesehen. Hierzu gehören insbesondere die Public Library of Science (PLOS) und die von ihr organisierten Projekte sowie die Budapest Open Access Initiative (BOAI) mit einem über die Naturwissenschaften hinausreichenden Profil.

Michaela Ledebur

Elefantenhochzeit bei den Verlagen

Die Verlagsgruppe Springer Science+Business Media wird im kommenden Frühjahr die Kluwer Academic Publishers schlucken. Beide Unternehmen sind seit kurzem im Besitz des europäischen Finanzinvestors Cinven and Candover. Durch die Fusion entsteht der zweitgrößte Anbieter von Fachliteratur in den Bereichen Science, Technology und Medicine weltweit. Die Auswirkungen auf das Verlagsprogramm, Verlagshäuser und Mitarbeiter sind noch nicht absehbar.

Im August gaben die EU-Kartellwächter und die amerikanischen Justizbehörden für die Fusion grünes Licht. Anfang April hatten die Investoren Springer Science von Bertelsmann übernommen. Schon im Januar hatten Cinven and Candover Kluwer Academic Publishers erworben. Beide Unternehmen publizieren zusammen jährlich rund 1350 Zeitschriften und mehr als 5000 Neuerscheinungen auf dem Buch-

markt. Ihr Umsatz erreicht rund 880 Millionen Euro. Künftig soll das neue Unternehmen vor allem bei elektronischen Publikationen Maßstäbe setzen.

Springer Science ist in Deutschland mit Abstand die Nummer Eins bei wissenschaftlicher und Fachliteratur. Dazu gehören 70 Verlage mit 700 Zeitschriften und jährlich 4000 neuen Buchtiteln. Der Umsatz erreichte 2002 rund 731 Millionen Euro, mit 5200 Mitarbeitern in 16 Ländern. Kluwer Academic Publishers ist einer der führenden Fachverlage für Naturwissenschaften, Technik, Medizin und Geisteswissenschaften. Zu seinem Portfolio zählen 650 Zeitschriften, 1200 neue Bücher im Jahr sowie zahlreiche Online-Angebote und elektronische Dienste. Neben dem Stammsitz im holländischen Dordrecht gibt es Filialen in Boston, New York und London, mit insgesamt 550 Mitarbeitern. Im Geschäftsjahr 2002 betrug der Umsatz 151 Millionen Euro. HS

Wahlen zur Studentenvertretung und Frauenbeauftragten

Vom 20. bis 22. Januar 2004 finden die jährlichen Neuwahlen zum Studierendenparlament (StuPa) und zu den Fachschaftsräten (FSR) statt. Das StuPa wählt die AstA-Referenten und Mitglieder von Ausschüssen. Es beschließt den Haushalt der Studierendenschaft. Die FSR vertreten die besonderen Interessen der Studierenden am jeweiligen Fachbereich oder Zentralinstitut. Eine Aufstellung der Wahllokale liegt den Rückmeldeunterlagen bei. Zur Wahl mitzubringen sind der gültige Personalausweis, Reisepass oder Führerschein und der Studierenden-

ausweis. Die Wahllisten hängen in der Rostlaube aus (K-Straße/30. Straße). Alle Wahllokale sind von 9.45 bis 16.15 Uhr geöffnet. Am 13. und 14. Januar finden die Wahlen zu den Wahlgremien der Frauenbeauftragten statt. Ort und Uhrzeit werden noch bekannt gegeben.

Der Zentrale Studentische Wahlvorstand sitzt in der Silberlaube KL 26/110, Telefon: 030/838-53817, E-Mail: studwv@zedat.fu-berlin.de

Fulbright-Programme für 2004 Im Sommer nach USA



Seminar for German Administrators in International Education:

Wer: Mitarbeiter von Hochschulverwaltungen
Was: dreiwöchiges Fortbildungsprogramm über das US-Bildungswesen
Wann: 8. – 28. Mai 2004
Bewerbungsschluss: 12. Dezember 2003

American Studies Summer Institutes

Wer: Hochschullehrer und Sekundarschullehrer
Was: sechswöchige multinationale Fortbildungsprogramme an US-Hochschulen zur Vertiefung amerikakundlicher Themen
Wann: Sommer 2004
Bewerbungsschluss: 12. Dezember 2003 (für Sekundarschullehrer erfolgt die Ausschreibung über den Dienstweg)

American Studies Fellowship

Wer: Deutsche Habilitanden auf dem Gebiet der Amerikastudien

Was: sechs bis zwölf Monate Forschungsaufenthalt in den USA
Wann: im akademischen Jahr 2004/2005
Bewerbungsschluss: 12. Dezember 2003

New Century Scholars

Wer: Geisteswissenschaftler und andere Experten in „Women Studies“ und „Gender Studies“
Was: Weltweites Forschungsprojekt zum Thema „Toward Equality: The Global Empowerment of Women“
Wann: April 2004 bis April 2005
Bewerbungsschluss: 24. November 2003

Ausführliche Informationen und Bewerbungsunterlagen bei Claudia Dahlmann-Adams und Birte Blut, Fulbright-Kommission, Oranienburgerstr. 13-14, 10178 Berlin, Telefon: 030/284443-771, E-Mail: fo@fulbright.de, Internet: www.fulbright.de

Weiterbildung neu im Web

Das Weiterbildungszentrum der FU präsentiert sich mit einem neuen Internetauftritt (www.fu-berlin.de/weiterbildung). Acht Weiterbildungsbereiche ordnen das Angebot übersichtlich und machen mit wenigen Klicks wissenschaftliche und berufsbezogene Weiterbildung für unterschiedliche Zielgruppen transparent. Das Gros der Kurse kann sowohl von FU-Beschäftigten als auch von externen Interessenten besucht werden. Das Spektrum reicht vom eintägigen Seminar bis zum mehrjährigen Qualifizierungsprogramm, angesprochen sind Wissenschaftler ebenso wie Führungskräfte, Bibliotheksangestellte oder Gasthörer. Fega

Tierschutzpreis der DFG

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) schreibt erstmals den Ursula-Händel-Tierschutzpreis aus. Der Preis soll an Forscher vergeben werden, die in vorbildlicher Weise dem Tierschutz Rechnung tragen. Die Preissumme kann bis zu 50.000 Euro betragen. Bewerbungsschluss ist der 31. Dezember 2003. Nähere Informationen erteilt Dr. Hans-Joachim Bode, DFG-Geschäftsstelle Bonn, Telefon: 0228/885-2297, E-Mail: hans-joachim.bode@dfg.de FUN

Stellenausschreibung online

Die Freie Universität veröffentlicht ab Dezember 2003 sämtliche Stellenausschreibungen kostenlos in den Stellenanzeigen der Online-Stellenbörse www.deutscher-stellenmarkt.de. Dies geschieht zusätzlich zu den Ausschreibungen in externen Printmedien. Sollte eine Online-Stellenausschreibung im Einzelfall nicht gewünscht sein, muss das entsprechend im Ausschreibungsantrag vermerkt werden. FUN

Neuer Aktionsstand des Studentenwerks in der Mensa I

Krabbenpfanne statt Käsebrötchen

VON GESCHE WESTPHAL

In den Sommermonaten liefen der Umbau und die Renovierung auf Hochtouren. Am 3. November eröffnete endlich der neue Aktionsstand der Mensa I in der Van't Hoff Str. 6. Die schaurig-schönen künstlichen Blumen auf den Tischen sind ebenso verschwunden wie der Geruch nach Frittierfett, der Stammgästen der alten Cafeteria beinahe vertraut war. Bunte Stühle im hellen, vergrößerten Aufenthaltsraum laden jetzt zum Verweilen und Plauschen ein. Wer nur einen kurzen Abstecher machen will, kann seinen Espresso auch am Stehtisch genießen und seinen Blick durch die großen Fensterflächen ins Grüne schweifen lassen.

Wo bis vor kurzem Pommes rot-weiß und dröge Käsebrötchen angeboten wurden, offenbart sich dem verwunderten Besucher ein reichhaltiges Sortiment an allem, was Leib und Seele zusammenhält. Boulette, Brötchen und Bockwurst gehören der Vergangenheit an. Nun wartet das Beste aus der internationalen Küche darauf, entdeckt zu werden. Der Gast kann zuschauen, wenn der Maitre de Cuisine Gaumenfreuden wie zum Beispiel Entenbruststreifen mit Shitakepilzen, frischem Ingwer in Zitronenkrantsauce und Kaiserschotenreis oder Krabben mit Porreestreifen, Paprika, Karotten und Sojasprossen frisch im Wok



Foto: Westphal

zubereitet. Die neue freundliche Atmosphäre hat offensichtlich auch auf das Personal abgefärbt: Der Koch überreicht den Teller mit einem Lächeln, die Kassiererin fragt nach, ob man nicht ein wenig Parme-

san auf die Nudeln streuen möchte, das schmecke doch noch besser. Das Studentenwerk Berlin finanzierte den Umbau. Ein Gewinn ist er für alle, wie Mensaleiterin Roswitha Diaz-Gonzalez

erzählt: „Hier kann man schnell zwischen den Seminaren einen Cappuccino trinken. Wer mehr Zeit hat, kann sich Spezialitäten frisch zubereiten lassen oder mit einem bunten Salat seinen Vitaminhaushalt aufstocken.“ Das Essen wird nicht subventioniert, ist also ein wenig teurer als übliche Mensagerichte: Ein Hauptgericht kostet zwischen drei und fünf Euro. Der Aktionsstand ist montags bis freitags von 11 Uhr bis 14.45 Uhr geöffnet.

Das freundliche Mensa-Team freut sich auf Ihren Besuch



Das Salatangebot am Aktionsstand



Aufruf

Dem Aktionsstand fehlt noch ein richtiger Taufname: Der kreativste Vorschlag wird mit einem dreigängigen Menü für zwei Personen belohnt. Einsendungen bitte an:
Frau Roswitha Diaz-Gonzales,
 FU Mensa I, Van't Hoff-Str. 6,
 14195 Berlin. HS

www.studentenwerke.de

Wirtschaftswissenschaftler eröffnen renoviertes Café

Wie wär's mit 'nem Kaffee?

Wenn so ein richtiger Studi sich von der Bib erholen möchte, dann geht er in die Cafété. Im Klartext heißt das: Die meisten Studenten trinken gerne nach einem harten Tag bibliothekarischer Studien einen Kaffee in einer der FU-Cafeterias. Noch schöner, wenn man als Wirtschaftswissenschaftler in die neue Cafeteria in die Garystraße kommt. Vor drei Wochen wurde der über dreißig Jahre alte Pausenraum rundum renoviert. Die ehemalige Kelleratmosphäre wich einem gepflegten Ambiente. Die neue Cafeteria bietet mit den schweren Tischen und Holzbänken genug Platz für über fünfzig Studierende. Eine Trennwand unterteilt die Cafeteria in einen Servicebereich und einen größeren Raum zum Essen und Trinken. Während

früher der gesamte Raum außerhalb der Öffnungszeiten geschlossen war, kann jetzt zumindest der Sitzbereich genutzt werden. Steckdosen ermöglichen auch in der Mittagspause das Arbeiten mit dem Laptop. Das indirekte Licht und die neue Fensterfront hellen den gesamten Raum auf. An der Längsseite des Raumes wurden die Milchglasscheiben ersetzt - durch die neue Fensterreihe fällt der Blick auf einen begrünten Hang. Dass dahinter die Garystraße verläuft, sieht und hört man auf Grund der Architektur nicht. Lärmdämmplatten schützen zusätzlich vor störenden Autogeräuschen.

In der neuen Cafeteria wurde zudem das Verkaufsangebot erweitert. Zwei Voll- und zwei Halbzeitkräfte vom Studentenwerk

tischen neben belegten Brötchen auch Aufläufe, Bratkartoffeln, Würstchen und Spaghetti auf. Natürlich haben Vegetarier verschiedene Salate zur Auswahl. Dazu gibt es ein breites Angebot an Naschwaren und Getränken. „Demnächst kommt noch ein Espressoautomat dazu“, erzählt die stellvertretende Leiterin Christiane Sichert stolz. Sie mag das neue Flair. „Man kommt hier richtig mit den jungen Leuten in Kontakt. Studenten, die man länger kennt, erzählen einem auch schon Persönliches.“ Florian Hertel

Öffnungszeiten: montags bis donnerstags von 8.30 Uhr bis 16.15 Uhr, freitags 8.30 Uhr bis 15 Uhr



Foto: Hertel

UNISHOP

www.fu-berlin.de/unishop/

Dieser Coupon kann nur bei folgenden Verkaufsstellen eingelöst werden:

Präsidentenamt der Freien Universität
 Kaiserswerther Str. 16-18
 14195 Berlin Raum 2

Montag, Dienstag und Freitag
 von 10.00 bis 13.00 Uhr

Donnerstag
 von 10.00 bis 16.00 Uhr

oder:

In der Garderobe der Silberlaube
 Dienstag, Mittwoch und Donnerstag
 von 11.30 bis 14.30 Uhr und

Im Foyer des FB Wirtschaftswissenschaft
 Mittwoch und Donnerstag
 von 12.00 bis 14.00 Uhr

Gutscheincoupon
 Gültig bis zum 19.12.2003
1€ Rabatt
 pro Textilie

FU-Student Martin Schäuble berichtet über Kirchenasyl in Brandenburg

„Wasser auf die Mühlen der Rechtsextremisten“

Sie beschäftigen sich in Ihrem Buch mit dem Thema Kirchenasyl. Wie sind Sie zu dem Thema gekommen?

Ich erhielt eines Morgens einen Anruf von meinem Dozenten Dr. Ümit Yazicioglu. Er hatte bereits mein erstes Buch über Rechtsextreme in der Sächsischen Schweiz gelesen. Er meinte, er hätte ein spannendes Thema für mich. Auf den ersten Blick hielt ich das Thema Kirchenasyl nicht wirklich für spannend. Aber nachdem ich seine Unterlagen, teilweise studentische Arbeiten und Interviews gelesen hatte, hatte es mich gepackt.

Wie ist das Buch entstanden?

Ich nahm Kontakt mit der Familie Nguyen, die aus Vietnam stammt, und dem Pfarrer auf. Es war wichtig, dass sie mir vertrauten. Denn ich brauchte viel Material. Zwölf Jahre Briefverkehr mit Rechtsanwälten und Abgeordneten, Geburtsurkunden und Duldungsbescheide. Zu meiner Überraschung hat mir Familie Nguyen eigentlich sofort vertraut, obwohl sie so viel Unrecht in Deutschland erlebt hatte. Bevor ich mit dem Schreiben anfangen konnte, musste ich andere wichtige Akteure treffen: Landtags-, Bundestagsabgeordnete, Pressesprecher – alle die etwas mit dem Fall zu tun hatten. Ich musste das Material prüfen und weiter recherchieren. Das dauerte vier bis fünf Monate. Das Buch zu schreiben, nahm dann ein halbes Jahr in Anspruch.

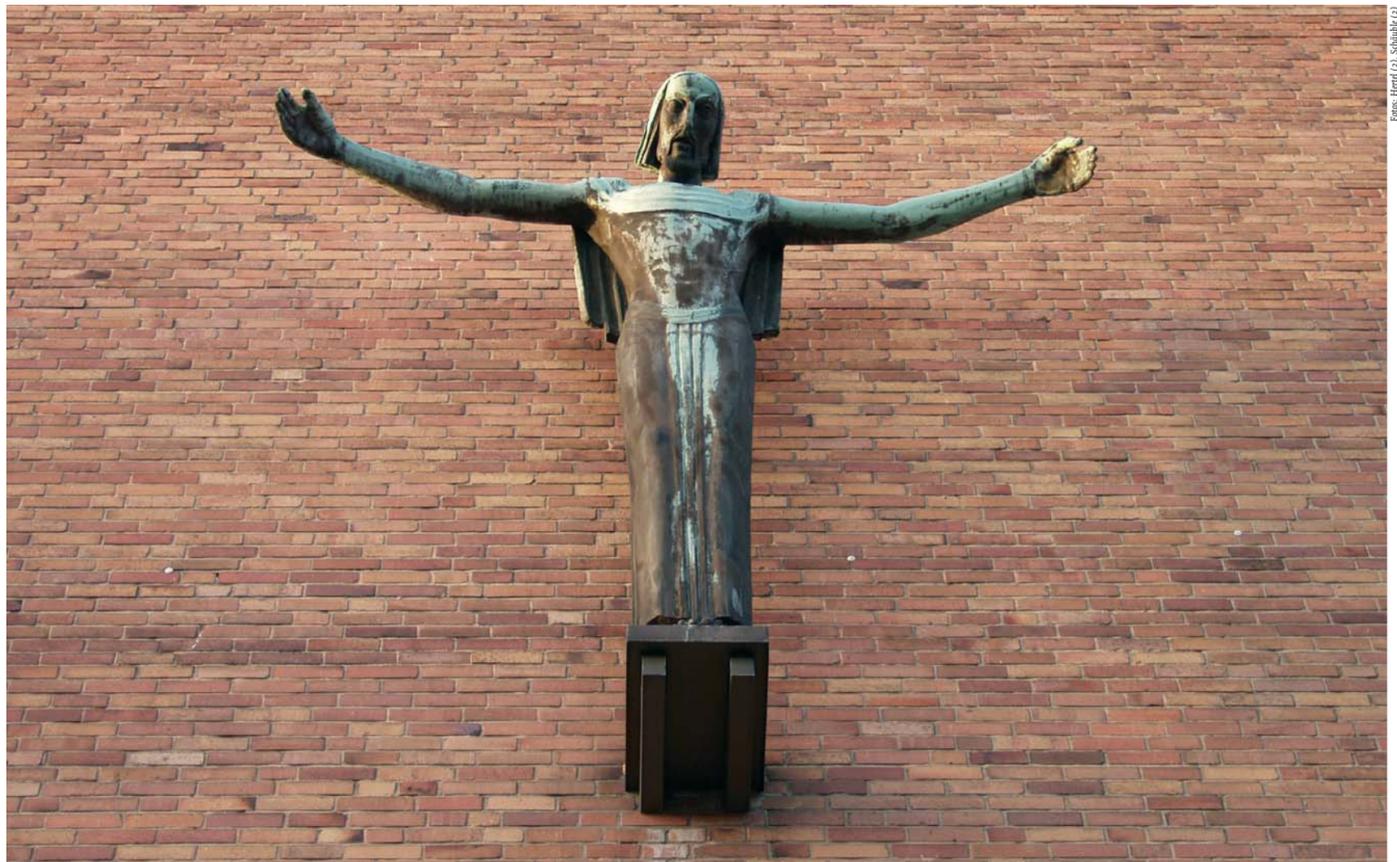
Zwischen 1996 und 2000 gab es in Brandenburg mehr als 900 Fälle von Kirchenasyl. Wieso gerade die Familie Nguyen?

Weil man an dem Beispiel dieser Familie ein typisches Flüchtlingsschicksal in Deutschland verfolgen kann. Wie kommt man aus Vietnam nach Europa? Wie hoch ist die Verlockung, hier zu bleiben? Wie lebt man in einem deutschen Flüchtlingsheim? Wie gehen die Behörden mit diesen Menschen um? Welche Möglichkeit gibt es für Ausländer sich hier zu einzubringen?

Hatten die Nguyens diese Möglichkeit?

Nein. Von Seiten der Behörden bestand von Anfang an kein Interesse, der Familie eine Chance zu geben. Die Nguyens haben alles versucht. Sie haben im Heim gearbeitet, für zwei Mark die Stunde. Dann die Zuspitzung, als die Abschiebung tatsächlich drohte. Es blieb nur die Flucht zu einem Pfarrer. Das Kirchenasyl hat die Medien auf den Plan geholt. Politiker begannen, sich für oder gegen sie einzusetzen. Ihre Duldung wurde immer wieder verlängert, mit der Aussicht, dass irgendwann vielleicht ein dauerhaftes Bleiberecht möglich wäre. Dieses Hin und Her, die Flucht und das Kirchenasyl und das ewige Warten, das zermürbt. Dabei haben die Nguyens immer wieder gezeigt, dass sie sich integrieren wollen. Der Junge war bester Schüler in seiner Klasse. Die Familie hat zahlreiche deutsche Freunde.

Pfarrer Olaf Schmidt (links)



Martin Schäuble (25) studiert Politikwissenschaften am Otto-Suhr-Institut. Er ist im dritten Semester und veröffentlicht gerade sein zweites Buch. Das erste berichtete von Skinheads in Sachsen. Das neue Buch erzählt von Flüchtlingen aus Vietnam, von ihrer Odyssee durch die Ämter und Behörden in Brandenburg. In „Asyl im Namen des Vaters“ spürt er auch der anderen Seite des Landes nach: hilfsbereiten Menschen, wie Pfarrer Schmidt (unten links), denen Humanität wichtiger ist als Paragrafen. Das Interview führte Florian Hertel.

Wie bewerten Sie, was geschehen ist?

Es ist Unrecht, was da passiert ist. Man sagt schnell: Das sind keine politischen Flüchtlinge, weil Vietnam offiziell zurückgekehrte Flüchtlinge nicht verfolgt. Die Flüchtlinge werden zwar nicht inhaftiert, aber sie werden in so genannte „neue Wirtschaftszonen“ gesteckt. Dort leben eigentlich nur missliebige Dissidenten. Vietnam ist ein totalitärer Staat, in dem die Arbeit von oben verteilt wird. Man kann, wenn man unangenehm aufgefallen ist, unter Umständen nicht mehr arbeiten und seine Familie ernähren. Das Argument: „Das sind ja nur Wirtschaftsflüchtlinge“ ist mir zu einfach.

Das Buch endet ziemlich abrupt. Wieso?

Auch das Schicksal der Nguyens bleibt weiterhin offen. Ihre offizielle Duldung läuft bis Ende Dezember 2003. Ob die Familie bleiben darf, weiß ich nicht. Es dürfte dem Landratsamt beziehungsweise dem Potsdamer Innenministerium jedoch schwer fallen, eine Abschiebung jetzt noch zu begründen. Es ist einfach nicht nachvollziehbar, wieso man eine Familie zwölf Jahre hier leben lässt und sie dann



Die Familie Nguyen

abschiebt. Die Eltern haben Arbeit und eine eigene Wohnung. Darüber hinaus wäre eine Abschiebung das Zeichen, dass der Staat die Integrationsbemühungen der Nguyens nicht anerkennt. Ein Zeichen, das wir keine Ausländer haben wollen, in einem Bundesland, in dem es mit am wenigsten Ausländer gibt. Für Rechtsextremisten wäre eine solch absurde Handlungsweise wie Wasser auf ihre Mühlen.

Wie geht die Auseinandersetzung weiter?

Das Innenministerium und das Landratsamt haben eine Hinhaltetaktik mit den immer neuen Duldungen gefahren. Allerdings lässt sich die Sache nicht aussitzen. Die Nguyens erfahren noch immer große Unterstützung von Freunden und aus der Politik. Die Helfer der ersten Stunde sind noch immer ihre Helfer. Würde die Familie tatsächlich abgeschoben, dann riskiert Innenminister Jörg Schönbohm neue Widerstände, einen neuen Aufschrei. Er hat den Durchhaltewillen der Brandenburger unterschätzt.

Was erwarten Sie in dieser Situation von den zuständigen Politikern?

Wir brauchen klare Aussagen. Nicht nur Aktionsbündnisse, sondern auch ein Be-

kenntnis zur multikulturellen Gesellschaft. Wie kann es in Brandenburg vor dem Hintergrund des latenten Rechtsextremismus und der geringen Ausländerzahlen einen solchen Hardliner als Innenminister geben? Noch dazu aus einer Partei, die sich christlich nennt.

Wie haben Sie die Menschen in Brandenburg während Ihrer Recherchen erlebt?

Natürlich gibt es in Brandenburg viele Rechtsextremisten, aber Pauschalisierungen sind da fehl am Platz. Ich war überrascht, wie viele Menschen sich für die Nguyens eingesetzt haben. Es gab Demonstrationen, die Brandenburger wollten die Familie kennen lernen. Wichtig waren Leute wie Pfarrer Schmidt, der Deutsche und Vietnamesen miteinander in Kontakt gebracht hat. Brandenburg ist nicht ausländerfeindlich. Dieses Image muss man auf jeden Fall relativieren.

Hat sich mit der Veröffentlichung des Buches das Thema für Sie erledigt?

Man bleibt natürlich noch lange Zeit über das Buch hinaus an dem Thema dran, an den Menschen, die man damit verbindet. Ich werde den Kontakt zu den Nguyens behalten und sehen wie sich ihr Schicksal entwickelt.

Asyl im Namen des Vaters

In seinem Buch berichtet Martin Schäuble über den jungen Vietnamesen Tuan Nguyen, der wie seine Frau Ha Hoang 1986 nach Prag kam, als Gastarbeiter des Weltsozialismus. Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks flohen sie nach Deutschland, nach Brandenburg, wo sie Asyl beantragten. Zehn Jahre lebten sie in alten NVA-Baracken, die als Flüchtlingsheime dienen. 1991 wurde ihr Antrag abgelehnt. Vietnam verweigert jedoch die Rückkehr von rund 90.000 Landsleuten. 1992 kam der Sohn Duc Toan Nguyen zur Welt. Obwohl in Deutschland geboren, darf er kein Deutscher sein. Als die Mutter später erneut schwanger ist, entscheiden sich die Behörden, vorerst nur Vater und Sohn abzuschicken. Die Kirchengemeinde von Libbenichen, einem Dorf in Brandenburg, gewährt der Familie im Jahr 2000 Asyl. Pfarrer Olaf Schmidt nimmt die drei



Menschen und das ungeborene Kind auf. Er geht an die Öffentlichkeit, unterstützt von Bischof Huber. Familie Nguyen gewinnt einen Rechtsstreit und erhält eine befristete Duldung. Die Familie zieht in eine eigene Wohnung. Die Eltern arbeiten. Ihre Tochter Nhat Thao kommt zur Welt. Nguyens erhalten einen Duldungsbescheid nach dem anderen. An ihrem Ende droht immer die Abschiebung. Bis heute hält das Drama an. FH

Martin Schäuble: „Asyl im Namen des Vaters“, 204 Seiten, ISBN 3-8311-5000-1, Preis: 12,50 Euro, im Internet zu finden unter: www.asylimnamentdesvaters.de



Neuer Masterstudiengang Internationale Beziehungen gestartet

Mit Joschka ins Außenamt

VON ISABEL PASCH

Neue Studiengänge sprießen derzeit wie Pilze aus dem Boden, vor allem Bachelor- und Masterstudien. Der neue Studiengang Internationale Beziehungen an der FU ist allerdings in vielerlei Hinsicht etwas Besonderes. So wurden die Studienanfänger am 22. Oktober persönlich von Außenminister Joschka Fischer begrüßt. Auch stellt der Studiengang eine bisher einzigartige Kooperation zwischen der Universität Potsdam, der Humboldt-Universität und der Freien Universität dar. Die Studenten sollen innerhalb von zwei Jahren lernen, wie die komplexen Vorgänge der internationalen Weltpolitik zusammenhängen. Sie sollen später in europäischen Verwaltungen, im Auswärtigen Amt, internationalen Nichtregierungsorganisationen oder auch internationalen Unternehmen arbeiten.

Joschka Fischer war sichtbar gut gelaunt, als er die Bühne im Audimax des Henry-Ford-Baus betrat. Erst gratulierte er den Studenten zur Wahl ihres Studienfachs. Dann legte er aus dem Stegreif eine vierzigmütige Analyse der Weltpolitik hin. Globalisierung oder Unilateralität der Weltmacht USA? Kann es eine echte Teilhabe aller Völker geben? Was tun mit kollabierenden Staaten? Für die Studenten des neuen Studiengangs gelte es, die komplexen Vorgänge in internationalen Chaos zu begreifen und mit ihnen umgehen zu lernen.

Zum Abschluss lud Fischer die Studenten zu einem Ausflug ins Auswärtige Amt ein



Der Bundesaußenminister und FU-Präsident Prof. Dr. Dieter Lenzen.

– Anschauungsunterricht in realer Weltpolitik. Nur sechs Wochen hatten die Koordinatoren Zeit, um den Studiengang anzukündigen. Doch der Andrang war trotz der kurzen Ausschreibungsfrist groß. Über hundert Bewerbungen auf dreißig Studienplätze hatte es gegeben – etwa zwanzig Prozent kamen aus den USA, Kanada, West- und Osteuropa. Sechzig Prozent der deutschen Bewerber hatten ihren ersten Abschluss an einer ausländischen Uni er-

worben und waren jetzt zurückgekehrt. „Das zeigt doch deutlich, dass ein Studiengang wie der Master Internationale Beziehungen genau das ist, was wir in Deutschland brauchen, um dem Brain-Drain entgegenzuwirken“, meint Professor Thomas Risse, Leiter des Center for Transatlantic Foreign and Security Policy Studies am Otto-Suhr-Institut. Er hatte sich für den neuen Studiengang stark gemacht. Eva Dingel, Semestersprecherin im Studiengang, kann dieser Einschätzung nur

zustimmen. Sie hatte in London einen Bachelor in European Studies gemacht und wollte in Deutschland weiterstudieren. Doch vier Jahre Studium in England sollten ihr lediglich als Vordiplom anerkannt werden. „Ich hatte schon überlegt, wieder zurück nach England oder nach Amerika zu gehen, als ich durch Zufall von diesem neuen Studiengang erfuhr“, erzählt sie. Nach den ersten Wochen des Studiums ist die junge Frau begeistert. Die Dozenten seien sehr motiviert und das Niveau hoch.

Auch die Studenten schlafen nicht: Schon nach wenigen Wochen hatten sie eine E-Mail-Liste und einen regelmäßigen Stammtisch organisiert.

In vier Semestern sollen die dreißig Studenten lernen, wie internationale Politik funktioniert. Der Studiengang gliedert sich dazu in Basis- und Aufbaumodule. In den Basismodulen soll fundiertes Grundwissen in den Kernbereichen der internationalen Beziehungen erarbeitet werden. Die Aufbaumodule dienen der individuellen Schwerpunktbildung und der fachlichen und methodischen Vertiefung. Im vierten Semester kommt eine Masterarbeit hinzu. Wer zu Beginn des Studiengangs noch keine Auslandserfahrung hat, muss für ein Semester an eine ausländische Universität. Außerdem müssen alle ein dreimonatiges Vollzeitpraktikum absolvieren. Die Einladung von Joschka Fischer stieß bei den Leitern des Studiengangs nicht auf taube Ohren. Für Thomas Risse war sie Anstoß, ein Kolloquium einzurichten, zu dem regelmäßig Praktiker aus den Ministerien sowie der Wirtschaft eingeladen werden. Im Moment tüfelt er außerdem an einer Kooperation mit der Columbia-University in New York City. Wenn alles klappt, könnten die Studenten ein Jahr in Berlin und eines in New York studieren. Am Ende erhalten sie dann einen Doppelabschluss von beiden Universitäten. „Der Studiengang ist noch nicht vollends ausgeführt“, sagt Thomas Risse. „Wir arbeiten daran Verbesserungen und neue Vorschläge einzubauen.“ Der Start scheint jedenfalls geglückt zu sein.

Juristen feierten Abschluss

Am 24. Oktober feierte der Fachbereich Rechtswissenschaft erstmalig seine Absolventen mit einer Abschlussparty, ermöglicht durch verschiedene Sponsoren. In einem neunzigminütigen Festakt wurden die erfolgreichen Absolventen des Sommersemesters verabschiedet: Absolventen des ersten juristischen Staatsexamens, frisch Promovierte sowie die ausländischen Absolventen des Master-Studienganges. Für die musikalische Gestaltung sorgte das Jazz-Quartett des Collegium



Musicum. Anschließend fand für die rund 300 Gäste ein Empfang im Foyer des Henry-Ford-Baus statt. HS

Best-Paper-Award für die beste Diplomarbeit in Informatik bundesweit verliehen

Schnelle Sensoren melden Probleme rechtzeitig



Zum zweiten Mal in Folge ging der diesjährige Preis der AG Datenbanken und Informationssysteme für die beste Diplomarbeit an die FU: Sven Bittner erhielt für seine Arbeit „Entwurf und Analyse eines effizienten verteilten Benachrichtigungssystems“ den Best-Paper-Award. Damit setzte sich der Absolvent der FU gegen etwa hundert Konkurrenten aus dem gesamten Bundesgebiet durch. Betreuer der Arbeit waren Dr. Annika Hinze, jetzt Assistent Professor an der University of Waikato in Neuseeland, und Prof. Heinz F. Schweppe. Die Arbeit entstand im Projekt „MediAS: Efficient Internet-wide Notification on Composite Events“. Der Preisträger ist zurzeit als Forschungstutor am Institut für Informatik tätig.

Seine Diplomarbeit beschreibt ein verteiltes Benachrichtigungssystem am Beispiel der Steuerung und Verwaltung von Gebäuden. Sensoren für Temperatur und Luftfeuchtigkeit oder Lichtschalter stellen Meldungen bereit. Die Nutzer dieser Informationen sind in der Regel ebenfalls technische Systeme, etwa Klimaanlage, Jalousien oder Schalter für die Beleuchtung. Denkbare Einsatzgebiete für solche Systeme sind die Steuererkennung und die Verkehrssteuerung oder die Früherkennung von lebensbedrohlichen Situationen für Patienten auf der Intensivstation. Kern der Diplomarbeit war eine neue Methode für die Auswahl der Informationen und ihre Weiterleitung an die Empfänger. Es wurden mehrere Verfahren für die Filterung in Netzen von Benachrichtigungssystemen untersucht. Dadurch sanken die Reaktionszeiten erheblich. Es entstand der Prototyp eines Benachrichtigungssystems, der MediAS genutzt und erweitert wird. Die Diplomarbeit entstand in Zusammenarbeit mit einer auf Gebäudemanagement spezialisierten Firma. Hedwig Görden

Zum zwölften Mal wurde der Preis für das beste Vordiplom in den Wirtschaftswissenschaften vergeben. Dieses Mal ging die Auszeichnung an BWL-Student Roman Becker, der sein Vordiplom in nur drei Semestern mit 1,4 ablegte. In einer Feierstunde am 18. November stellten Prof. Dr. Georg Schreyögg und Prof. Dr. Christoph Haehling von Lanzenau den Preisträger und den Preis vor. Der von den Professoren gestiftete Preis wird jedes Semester vergeben. Die Liste der bisherigen Preisträger und der Spender hängt neben dem großen Hörsaal in der Garystraße. HS

Tausend Euro für das beste Vordiplom

Zum zwölften Mal wurde der Preis für das beste Vordiplom in den Wirtschaftswissenschaften vergeben. Dieses Mal ging die Auszeichnung an BWL-Student Roman Becker, der sein Vordiplom in nur drei Semestern mit 1,4 ablegte. In einer Feierstunde am 18. November stellten Prof. Dr. Georg Schreyögg und Prof. Dr. Christoph Haehling von Lanzenau den Preisträger und den Preis vor. Der von den Professoren gestiftete Preis wird jedes Semester vergeben. Die Liste der bisherigen Preisträger und der Spender hängt neben dem großen Hörsaal in der Garystraße. HS

Wiwi-Bibliothek öffnet samstags

In Hochschulen anderer Länder selbstverständlich, an der FU eine Rarität: die Öffnung von Bibliotheken auch am Wochenende. Die Wirtschaftswissenschaftler gehen jetzt mit gutem Beispiel voran. Seit einigen Wochen hat ihre Bibliothek samstags geöffnet. Möglich wurde dies durch Gelder, die der Freundeskreis Wirtschaftswissenschaft FU Berlin e.V. für das gesamte Wintersemester bereit stellt. HS

Studieneinstieg online

Ab jetzt ist Schluss mit dem langen Suchen, Fragen und Warten: Die Studienberatung der Freien Universität Berlin hat rechtzeitig zu Semesterbeginn neue E-Learning-Module entwickelt, die den Erstsemestern den Einstieg in die Universität deutlich erleichtern. Es handelt sich um insgesamt sechs Lernmodule zu Themen wie „Der erste Tag an der Uni“ und „Prüfungen, Punkte, Scheine“. Das neue Portal führt die Studierenden zu Lernvideos und interaktiven Übungen. Ebenfalls neu ist das Modul „Zeitmanagement in der Prüfungsvorbereitung“ für Examskandidaten. HS

Mit Tucholsky in den Abend



Wer sich als Schauspieler, Regisseur oder Dramaturg, Kostüm- oder Bühnenbildner versuchen möchte, ist an der Studiobühne genau richtig. Sie bietet eine künstlerische Plattform, um sich auszuprobieren und weiterzuentwickeln. Auch will sie Sprungbrett in die professionelle Theaterwelt sein. Die Studiobühne bringt durchschnittlich sechs große Inszenierungen pro Jahr heraus. Sie kooperiert mit Off-Theatern in Ber-

lin und Studententheatern im Ausland. Dass Sie nicht nur ein Genre des Theaters bedient, zeigen die jüngsten Inszenierungen: darunter das Stück „Nero“, ein Tucholsky-Abend als szenische Lesung oder „Das Kunstseidene Mädchen“ von Irmgard Keun. Die Studiobühne wird gefördert von der FU Berlin und steht in engem Kontakt mit dem Institut für Theaterwissenschaften. Einmal im Monat findet ein offenes Forum statt (donnerstags, Berlin-Mitte, Monbijoustraße 3, erster Stock), zu dem alle Interessierten herzlich eingeladen sind. Dort werden neue Projekte vorgestellt und diskutiert. Felix Wünsche

www.fu-berlin.de/studiobuehne

Information

Sven Bittner
Institut für Informatik,
Telefon: 030/838-75129, -75100

www.fu-berlin.de/studienberatung/einstieg
www.fu-berlin.de/studienberatung/eva/

Studentenjobs zum Jahreswechsel

Überall Not am Menschen

VON TILMANN WARNECKE

Der Job des Weihnachtsmannes ist so krisensicher wie der eines Totengräbers. Heiligabend kommt jedes Jahr, egal ob der DAX bei 3000 oder 9000 Punkten steht. In Zeiten der wirtschaftlichen Flaute gelten allerdings auch in der Branche des Knecht Ruprecht die Gesetze des Marktes: Weihnachtsmänner mit Zusatzqualifikationen verdienen mehr Geld als ungelernete. Ein Weihnachtsmann beispielsweise, der seine langen Sommerferien im Fitnessstudio verbracht hat, kann gut Geld verdienen. Die studentische Arbeitsvermittlung Effektiv suchte letztes einen jungen Weihnachtsmann mit gut gebautem Oberkörper: Die Geschäftsführung einer Firma wollte ihre überwiegend weibliche Belegschaft nicht nur mit Keksen erfreuen – 150 Euro winkten für den Einsatz.

Alle Jahre wieder kommen nicht nur Dominosteine und Lebkuchenherzen schon lange vor dem Fest in die Regale. Auch Deutschlands größte Armada von Weihnachtsmännern und Engeln – mit und ohne Zusatzqualifikation – beginnt ihre Vorbereitungen für die Bescherung. Bis zum 8. Dezember können sich Berliner Studenten bei Effektiv bewerben, um Geschenke auszutragen und „Stille Nacht“ zu singen. Bei den großen studentischen Arbeitsvermittlungen TUSMA und Heinezmännchen gibt es ebenfalls noch die Möglichkeit, auf den Weihnachtsschlitten aufzuspringen. Offiziell war dort zwar Ende November Anmeldeungsabschluss. Kurzentschlossene können sich aber per E-Mail noch auf die Warteliste setzen lassen. „Die Chancen stehen gut, genommen zu werden“, sagt Marcello Janez von den Heinezmännchen. Der Studijob Weihnachtsmann



gilt unter den Berliner Studenten als ausgezeichnete Gelegenheit, die Haushaltskasse aufzubessern.

Allerdings: „Weihnachtsmann ist kein Job, sondern eine Berufung“, meint der Berliner Oberweihnachtsmann Marcello Janez. Er weist darauf hin, dass Bewerber gut mit Kindern umgehen, singen und exzellent deutsch sprechen sollten: „Mit verklemmten Weihnachtsmännern können wir nichts anfangen.“ Auch um die Kostüme müssen sich Interessenten selbst kümmern. „Je

echter, desto besser“, empfiehlt Janez. Rund 300 Euro erhalten Studenten für die Touren am Heiligabend.

Die schlechte Konjunktur treibt arbeitssuchenden Studierenden auch zu Weihnachten die Sorgenfalten auf die Stirn. „Generell sieht es nicht ganz so rosig aus“, meint Marianne Koch von der Außenstelle des Arbeitsamtes an der FU. „Das Geld sitzt bei den Unternehmen nicht mehr ganz so locker.“ Studenten sollten sich bei der Suche nach einem Weihnachtsjob also spüren, meint sie: „Die Nachfrage ist größer als das Angebot.“

Auf Jobs mit weihnachtlichem Flair können auch die Studenten hoffen, die nicht über künstlerische Talente verfügen und Heiligabend lieber im Kreise ihrer Lieben verbringen. Auf den zahlreichen Berliner Weihnachtsmärkten suchen viele Aussteller Aushilfen. Studis verkaufen Honigprodukte, werben für Duft- und Pflegeprodukte oder bringen Lebkuchen an Mann und Frau. Crêpes backen und Glühwein ausschenken gehört ebenso zu den studentischen Arbeiten wie Maroni braten. „Das ist gar nicht schwierig“, sagt Marianne Koch. Die Verkäufer von Weihnachtsbäumen suchen ebenfalls nach zumeist kräftigen Studenten, um den Kunden die Nordmann-tanne ins Auto zu wuchten. Betreiber großer Einkaufspassagen und

Möbelhäuser heuern Studenten an, um den Eltern kleiner Kinder zu einem gestörten Geschenke-Shopping zu verhelfen: Während Mama und Papa Geld ausgeben, spielen, singen und basteln die Studis mit ihrem Nachwuchs. Privathaushalte mieten oft Studenten an, die im Falle eines Wintereinbruchs ihr Grundstück in Ordnung halten, sprich: Schnee fegen. 150 bis 200 Euro, schätzt Koch, geben Familien aus, damit Studenten die Wege während des Urlaubs vor ihrem Haus schnee- und eisfrei halten. Fällt das Thermometer nicht unter Null, fällt auch keine Arbeit an – den Lohn müssen die Auftraggeber selbstverständlich dennoch zahlen. Auch Wachdienste suchen über die Feiertage studentische Aushilfen.

Silvester bietet sich ebenfalls nicht nur zum Feiern, sondern zum Geldverdienen an. Bei Inventuren zum Jahresende suchen Geschäfte immer wieder nach Aushilfen. Studenten verkaufen zudem Chinaböller und Feuerwerks-Raketen. Auf den zahlreichen Silvesterfeiern in der Hauptstadt servieren meistens Studis den Champagner, reichen Häppchen oder säubern die Küche.

Pflege- und Sozialstationen greifen gern auf Medizinstudenten und Hochschüler mit Erfahrung im Pflegebereich zurück, um die beim Stammpersonal ungeliebten

Feiertagsschichten zu besetzen. Die Aushilfen waschen die Patienten oder geben Essen aus. Hier locken Feiertagszuschläge, die den Basislohn von acht Euro verdoppeln können. Ansonsten, sagt Marianne Koch, „ist man mit 7,50 schon gut dabei.“ Die Jobs der studentischen Arbeitsvermittlungen beginnen bei acht Euro pro Stunde.

Angebote finden sich nicht nur beim Arbeitsamt. Unternehmen suchen in den Berliner Stadtmagazinen nach Silvesterjobs. Die studentischen Arbeitsvermittlungen TUSMA und Heinezmännchen rechnen ab der letzten Novemberwoche mit zahlreichen Jobs für die Silvesternacht. Seit diesem Jahr können Studierende aller Berliner Hochschulen endlich auf beide Arbeitsvermittlungen zurückgreifen. Die zuvor geltende Trennung der Vermittlungen für die verschiedenen Universitäten hoben die Verantwortlichen auf.

Wer über die Feiertage partout nicht arbeiten möchte, dem bleibt schließlich noch eine Hoffnung: Seit alters her beschenken alle Omas, Opas, Tanten und Onkel ihre Enkel, Neffen und Nichten zum Heiligabend besonders gerne – statt Pullis und Socken darf es ruhig auch Bargeld sein. Wir drücken die Daumen.

Immabescheinigung und Lohnsteuerkarte

Voraussetzung für die Anmeldung bei den studentischen Arbeitsvermittlungen ist die Immatrikulation an einer Berliner Hochschule und der Nachweis einer Lohnsteuerkarte. Weitere Informationen finden sich auf den entsprechenden Webseiten (siehe unten). Auch das Arbeitsamt verspricht unbürokratische Hilfe bei der Jobsuche – die Immatrikulationsbescheinigung reicht hier bei der Anmeldung aus. Der Blick auf die Internet-Seiten der Arbeitsvermittlungen lohnt übrigens auch noch wenige Tage vor Heiligabend, falls das Weihnachtshopping zu große Löcher in das studentische Portemonnaie reißt. Manchen Party-Veranstaltern fällt erst kurz vor dem Heiligen Fest ein, dass sie zum Jahreswechsel zehn Aushilfs-Kellner brauchen.

Weihnachtsmannaktion im Internet:
www.berliner-weihnachtsmann.de
 E-Mail an: weihnachtsmann@studentenwerk-berlin.de



Kontrollreue kassierten Ausweise

Erstmal einziehen

Ende Oktober bis Anfang November schlugen die Kontrolleure der BVG erbarmungslos zu: Bei Verdacht auf gefälschte Semestertickets zogen sie die Studentenausweise einfach ein. Jeder, der den dünnen Papierausweis eingeschweift hatte, wurde belangt. Das sei unzulässig. Abgesehen davon, dass diese Regel nirgends aktenkundig ist: Das Einziehen der Studentenausweise seinerseits ist juristisch nicht sauber.

Einige Fachschaften hatten den Studenten zum Semesterbeginn geraten, den Studentenausweis einzuschweißen, damit er bis zum Ende des Semesters hält. Bisher war dies eigentlich kein Problem. „In letzter Zeit gab es aber gehäuft Fälschungen des Semestertickets“, sagt Jörg Mühlhling, Beauftragter für das Semesterticket beim Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg. Echte Hologramme lassen sich nur dadurch verifizieren, dass man sie ins schräge Gegenlicht hält. Eingeschweifte Ausweise täuschen das Schimmern unter Umständen



vor. Deshalb ordnete die BVG verschärfte Kontrollen an. „Dabei haben einige Kontrolleure die Sache wohl ein bisschen zu ernst genommen“, meint Mühlhling. Jeden-

falls hatten die Kontrolleure kein Recht, die Ausweise einzuziehen. „Die BVG hat versichert, dass alle Kontrolleure nochmals darauf hingewiesen wurden, die Aus-

weise nicht wegzunehmen.“ Stattdessen wird in Zukunft das übliche Strafgeld erhoben, das jedoch bei Vorlage eines gültigen Semesterausweises und der üblichen Formalien in der BVG-Zentrale innerhalb von sieben Tagen nicht gezahlt werden muss. Ob die Bearbeitungsgebühren von sieben Euro trotzdem erhoben werden, konnte Jörg Mühlhling noch nicht abschließend ausschließen. Man sei noch dabei, sich zwischen S-Bahn und BVG auf eine gemeinsame Linie zu einigen.

Eigentlich sollte die Sache damit erledigt sein. Sollten Studenten weiterhin Probleme haben, können sie sich an das Immatrikulationsbüro wenden. Vielleicht wäre es endlich ratsam, über weniger verwitterungsanfällige Studentenausweise nachzudenken. An der TU gibt es Plastikkarten. Wenn die TU-Studenten dieser Tage auch von allen möglichen Sorgen geplagt werden – das Problem mit den Kontrolleuren von der BVG ist ihnen erspart geblieben.

Isabel Pasch

Information

Arbeitssuche im Internet:

Heinezmännchen:
www.fu-berlin.de/einrichtungen/beratung/arbeit.html

TUSMA: www.tusma.de

Effektiv: www.jobstudent.de

Arbeitsamt: www.arbeitsamt.de

Kein Weihnachtsgeld für Studenten

Das Präsidium der FU hat beschlossen, ab dem Jahr 2004 neu eingestellten studentischen Hilfskräften kein Weihnachtsgeld mehr zu zahlen. Dies geschieht vor dem Hintergrund der Kündigung des Zuwendungstarifvertrags durch die Tarifgemeinschaft deutscher Länder. Für die Freie Universität besteht keine Verpflichtung mehr, für neu einzustellende und weiterbeschäftigte studentische Hilfskräfte das Weihnachtsgeld zu zahlen. Die Entscheidung wurde unter Berücksichtigung der für die Angestellten, Arbeiter und Beamten zu erwartenden Einschnitte getroffen. IP

Otto-Klung-Weberbank-Preis für Physik verliehen

Der Nanofakir von Heidelberg

VON ISABEL PASCH

Der junge Physiker Professor Dr. Joachim Spatz von der Universität Heidelberg kann schon eine stattliche Ansammlung von Preisen und Auszeichnungen vorweisen. So erhielt er Auszeichnungen für seine Diplom- und Doktorarbeit, gewann unter anderem den Schloessmann-Forschungspreis der Max-Planck-Gesellschaft, den hochdotierten Alfred-Krupp-Förderpreis 2002 und in diesem Herbst den angesehenen Otto-Klung-Weberbank-Preis für Physik. Dieser wurde ihm auf Vorschlag der Auswahlkommission am Fachbereich Physik der Freien Universität Berlin für seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet der Biomechanik von Zellen verliehen. Professor Spatz erlangte sein Physikdiplom an der Universität Ulm. Für die Diplomarbeit forschte er an der Colorado State University, anschließend verbrachte er noch einige Monate am Texas Center of Superconductivity der University of Houston. Dann kehrte er an die Universität Ulm

zurück und erlangte innerhalb von nur zwei Jahren den Doktorgrad. In seiner Arbeit entwickelte er neue Methoden zur Nanostrukturierung, die mittlerweile weltweit zur Herstellung von Nano-Oberflächen eingesetzt werden.

Die Mikrochips mit den kleinen Nadeln sehen wie Nagelbretter aus. Einzelne Zellen ziehen und verbiegen die Nadeln. Dies alles ist so winzig klein, denn die Zellen und Nadeln sind nur wenige Nanometer (Millionstel Millimeter) groß. Die Verbiegung der Nadeln lässt sich messen. Sie gibt den Wissenschaftlern Auskunft über die Kräfte, die im Inneren der Zellen wirken.

Doch wie kommt ein Physiker und promovierter Chemiker darauf, biologische Zellen zu untersuchen? „Die Anregung und Ermutigung mich in die Biomedizin zu wagen, kam von Professor Erich Sackmann aus München, mit dem ich schon während meiner Doktorarbeit zusammenarbeitete“, sagt Joachim Spatz. Er rät Physikern, „die Chancen in der Biologie zu sehen, denn es lohnt sich und ist ein extrem spannendes Forschungsfeld.“

Joachim Spatz ist 33 Jahre alt und betreut eine zwanzigköpfige Arbeitsgruppe. In



Preisträger Joachim Spatz.

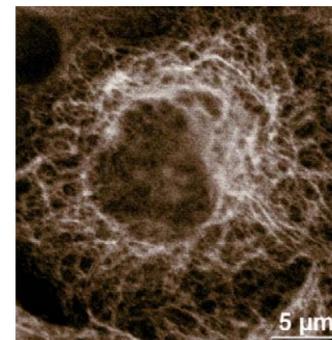
seinem Heidelberger Labor geht es international zu. Die Wissenschaftler kommen aus Deutschland, Frankreich, Italien, Ungarn, Spanien und den USA. Hier brüten Physiker, Chemiker und Biologen über Fragen wie physikalische Prinzipien die Mikro-Architektur und die damit verbundenen Funktionen biologischer Systeme regulieren. „Das wichtige am interdisziplinären Arbeiten ist, dass sich Spezialisten verschiedener Fachgebiete treffen und zusammen an einem Problem arbeiten können“, sagt Spatz. „Ein Physiker sieht auf einem Elektronenmikroskopbild womöglich etwas ganz anderes als ein Biologe. Zusammen kommen sie der Wahrheit näher, als jeder für sich alleine.“ Spatz hatte ein Angebot der Max-Planck-Gesellschaft ausgeschlagen und war stattdessen dem Ruf an die Universität Heidelberg gefolgt.

„Für meine Arbeit bin ich auf exzellente Studenten aus allen Naturwissenschaften angewiesen. Ich wollte mich nicht auf die komplizierten Rekrutierungsverfahren über Zeitungen und Internet einlassen, auf die man angewiesen ist, wenn man nicht an einer Uni sitzt.“

In einem weiteren Projekt untersucht die Arbeitsgruppe die mechanischen und chemo-mechanischen Prozesse der Adhäsion, dem „Ankleben“, von Zellen. Die Adhäsion spielt bei einer Vielzahl von Prozessen im Körper eine wichtige Rolle –

so zum Beispiel bei den Differenzierungsprozessen der embryonalen Stammzellen, aber auch bei Krebszellen. Denn Krebszellen lösen sich aus ihrem Gewebeverband heraus, lösen also ihre Adhäsionskontakte, bevor sie durch den Körper wandern. Als bisher größter Erfolg der Arbeitsgruppe Spatz kann wohl der Nachweis gelten, dass karzinogene Zellen – also Krebszellen – viel weicher sind als normale Zellen. Das erlaubt es den diesen Zellen, durch kleinste Poren und Löcher im Bindegewebe zu schlüpfen und auf diese Weise Metastasen an anderen Stellen im Körper zu bilden. Der Grund für die Elastizität der Krebszellen ist, dass diese die Fasern, die normalerweise die gesamte Zelle spinnwebartig durchziehen und so Festigkeit garantieren – das so genannte Cytoskelett – wie ein Mantel um den Zellkern anordnen.

Bei der Preisverleihung des Otto-Klung-Weberbank-Preises war man sich einig. Die Forschung des Professor Joachim Spatz sei einzigartig und schwer nobelpreisverdächtig, so Professor Karl Max Einhäupl, Vorsitzender des Wissenschaftsrates. Er hielt die Laudatio auf den Preisträger.



5 µm

Mikrostrukturen wie ein Nadelkissen.

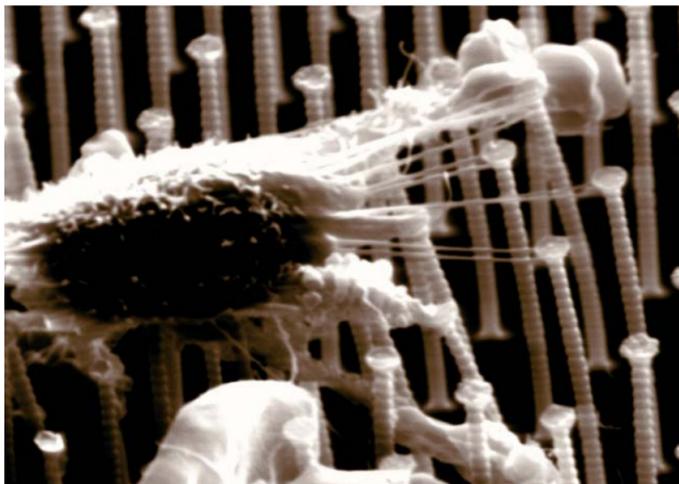


Foto: Spatz

Information

Der Otto-Klung-Weberbank-Preis

Der Otto-Klung-Weberbank-Preis der Freien Universität wird im jährlichen Wechsel für Chemie und Physik an junge deutsche Wissenschaftler verliehen. Seit 2001 geschieht dies in Kooperation zwischen der Otto-Klung-Stiftung an der Freien Universität und der Fördergesellschaft der Weberbank. Der mit 25.000 Euro dotierte Preis soll junge Wissenschaftler in ihrer Arbeit bestärken.

Alle bisherigen Otto-Klung-Preisträger sind heute in wichtigen wissenschaftlichen Positionen anzutreffen. Viele haben weitere wichtige Wissenschaftspreise gewonnen. Vier der bisherigen Preisträger wurden später mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. IP

IFS Onlineoffice & Sekretariatservice
med. + techn. Fachliteratur
030/4110 7369 www.ifs-onlineoffice.de

Die Informatik-Studentin Anna Egorova erhielt den diesjährigen DAAD-Preis

Von Robotern und Rollen

VON ISABELL LISBERG-HAAG

Erfolgreich im Studium und engagiert in der Hilfe für andere – das ist preiswürdig! Eine der diesjährigen DAAD-Preisträger ist Anna Egorova, Informatik-Studentin an der FU Berlin. Die mit 1000 Euro dotierte Auszeichnung erhielt sie aus den Händen von Sir Peter Ustinov.

Misstände sehen und handeln – das ist die Verhaltensmaxime der 24-jährigen Anna Egorova. Als Gymnasiastin an einem deutschen Gymnasium in Sofia wurde ihr während eines Besuches in einem bulgarischen Waisenhaus bewusst, unter welchen ärmlichen Bedingungen die Kinder dort lebten.

Gemeinsam mit Klassenkameraden und unterstützt durch die deutschen Lehrer an ihrer Schule begann sie, Kontakt zu sozial engagierten Organisationen in Deutschland aufzunehmen. „Wir haben Geld und Sachspenden gesammelt, Feiern für die Kinder organisiert oder Ausbildungen für ältere Waisen finanziert, damit sie Möbel für ihr Heim bauen konnten“, beschreibt Anna Egorova ihre Aktivitäten. Obwohl es schon mehrere Jahre zurückliegt, hält sie den Kontakt und versucht, von Deutschland aus aktiv zu bleiben. Das ist gar nicht so einfach. Denn die Tochter einer Informatik-Professorin arbeitet intensiv in ihrem Spezialgebiet, der Verhaltensprogrammierung von Robotern, ist als Tutorin für Studienanfänger tätig und gibt in



DAAD-Preisträgerin Anna Egorova mit Sir Peter Ustinov und FU-Präsident Dieter Lenzen.

den Ferien Computerkurse für Schülerinnen und Studentinnen. „Es macht mir Spaß, mein Wissen an andere weiterzugeben“, sagt sie. Doch das ist nicht der einzige Grund: „Frauen sind in der Informatik unterrepräsentiert. Dagegen helfen keine psychologischen Kurse, sondern ganz praktische Seminare mit konkreter Wissensvermittlung. In Bulgarien sind mehr

Frauen in diesem Fach vertreten, und ich möchte in Deutschland auch Ansporn und Vorbild für die Jüngeren sein“, sagt die junge Frau.

Dieses vielseitige Engagement wurde nun auch öffentlich gewürdigt. Die Freie Universität Berlin nutzte den „DAAD-Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender“, um „ihrer“ Studentin für

deren Einsatz zu danken. Seit 1995 stellt der DAAD allen deutschen Hochschulen Geld für diese Auszeichnung zur Verfügung. Dabei geht es nicht „um einen Forschungspreis oder die Würdigung einer Promotion“, wie DAAD-Präsident Professor Theodor Berchem betont. Vielmehr „sollen Studierende mit besonderen akademischen Leistungen und bemerkens-

wertem gesellschaftlichen, interkulturellem Engagement“ bedacht werden, so Berchem. Allein in diesem Jahr nahmen 171 deutsche Hochschulen diese Möglichkeit wahr.

Für Anna Egorova steht nun die Diplomarbeit auf dem Programm, danach möchte sie promovieren. Die Robotik wird weiterhin ihr Arbeitsfeld sein, denn die Beschäftigung mit künstlicher Intelligenz fasziniert sie. „Unsere fußballspielenden Roboter, die wir gemeinsam gebaut und programmiert haben, sind Deutsche Meister geworden“, berichtet sie stolz von der Arbeit der Studentengruppe „FU Fighter“. Ihre berufliche Zukunft sieht sie in der Forschung, deshalb wird sie vorerst auch nicht nach Bulgarien zurückkehren, denn dort gibt es nicht die entsprechenden Stellen an der Universität.

Im Nebenfach studiert die Bulgarin Luft- und Raumfahrttechnik und sieht darin eine ideale Verknüpfung mit der Informatik. „Bei den Marsmissionen werden Roboter eingesetzt und auf diesem Feld gibt es weiterhin enormen Forschungsbedarf“, meint sie. Sieht so aus, als ginge Anna Egorova galaktischen Zeiten entgegen.

Information

www.inf.fu-berlin.de/inst/ag-ki/ger
robocup.mi.fu-berlin.de

Eines der wichtigsten Institute für Altorientalistik in Deutschland formiert sich neu

Große Leidenschaft für antike Keilschriften

VON FELICITAS VON ARETIN

Die beiden trennt nur ein kurzer Gang. Auf der einen Seite befindet sich das Arbeitszimmer von Eva Cancik-Kirschbaum, auf der anderen Seite das von Jörg Klinger. Beide sind erst seit kurzem Professoren am Institut für Altorientalistik im Hüttenweg 7. Beide halten Berlin auf Grund der einmaligen Museumslage für den besten Ort in Deutschland, Altorientalistik zu betreiben. Und beide sind der Meinung, dass die Freie Universität die beste Universität für ihr Fach Deutschland weit ist. „Wo gibt es in Deutschland sonst ein Institut, in dem die Archäologie des Alten Orients im gleichen Haus sitzt?“, fragt Jörg Klinger und weiß die Antwort. „Und wo gibt es in Deutschland sonst ein Institut, an dem Archäologie und Philologie des Alten Vorderen Orients in diesem Umfang vertreten sind?“, fragt Eva Cancik-Kirschbaum und weiß die Antwort auch. Beide sind fasziniert, wie sich das Denken der Menschen allmählich verschriftlicht hat und beide wollen vor allem den Prozess des Wissenserwerbs in altorientalistischen Gesellschaften erforschen, die lange vor den Griechen und Römern über ein feines Netzwerk von Wissenstransfer verfügen. In einem Punkt unterscheiden sich die beiden Neuberufenen allerdings, was wiederum der Altorientalistik zu gute kommt: Eva Cancik-Kirschbaum forscht zu den Kulturen des Zweistromlandes – zu Sumerern, Akkadern, Babyloniern und Assyriern. Im Zentrum von Jörg Klingers Forschungen stehen die Kulturen des altanatolischen Reiches wie die Hethiter. Besuchen wir zunächst Jörg Klinger in seinem Arbeitszimmer. Der Forscher ist Überzeugungstäter, dessen wissenschaftliche Leidenschaft der Keilschrift und der Kulturgeschichte Vorderasiens im zweiten vorchristlichen Jahrtausend gilt. Mit der Berufung an die Freie Universität realisiert sich Klingers Traum. „Berlin ist für meine Forschung das absolute non plus ultra“, erzählt er begeistert. Auch für seine Frau, die in Lateinamerikanistik habilitiert, ist der Umzug auf Grund der exzellenten Forschungsmöglichkeiten in diesem Gebiet, günstig. Zur Altorientalistik kam der Vater eines Sohnes eher durch Zufall. Zunächst studierte er Alte Geschichte und Ägyptologie in Konstanz, später an der Ruhr Universität Bochum. Doch schon bald begegnete ihm das Volk, das ihn nicht mehr loslassen sollte: Die Hethiter. „Drei Jahrtausende lang gab es in Kleinasien einen wunderbar funktionierenden Wissenstransfer zwischen Völkern unterschiedlicher Sprachen“, erzählt Klinger. So habe beispielsweise ein Fürst aus Westkleinasien auf Akkadisch an den ägyptischen Pharao geschrieben mit der Bitte, ihm in Hethitisch

zu antworten, was das Schreibbüro des Pharaos vor kein Problem stellte. Kleinasien umfasste damals einen heute kaum mehr vorstellbaren Kulturraum von dem rauhen Gebirge im Norden, bis hin zu Flusslandschaften, Wüste und Meer. Jedes Volk hatte dadurch mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen und suchte Lösungen bei anderen Völkern denen es ähnlich ging. „Mich fasziniert wie Menschen sich damals verständigt haben und wie Wissen angehäuft wurde, vor allem aber welches hohes Maß an Geschichtsbewusstsein und Mythen damals bestand“, sagt Klinger. Seine Forschung betreibt der 44-Jährige mit Quellen, das heißt mit Originaltexten, die vor ihm oft dreitausend Jahre niemand gele-



Jörg Klinger

sen hat. Weltweit gibt es rund 20.000 bis 25.000 hethitische Textfunde, die vor allem in der Mainzer Akademie der Wissenschaften – wo Klinger zuvor an einem Publikationsprojekt arbeitete – und im Museum in Ankara lagern. Da Ton ein billiges und extrem haltbares Material ist, haben sich viele Texte – von Verträgen bis hin zu Gebetstafeln – erhalten. Jeder Kleinfürst besaß ein gut funktionierendes Schreibbüro. Jeder Schreiber prägte

durch seinen eigenen Schreibstil den Stil der Kanzlei. Anhand der eigenen Handschrift der Keilschrifttexte können Texte besser als noch vor fünfzig Jahren zeitlich zugeordnet werden. Im Institut soll langfristig eine Bilddatenbank zur Geschichte der Keilschriftkulturen aufgebaut werden. Wie seine Kollegin Eva Cancik-Kirschbaum hält Klinger profunde philologische Kenntnisse der Studierenden für unerlässlich, um die Kulturlandschaft des Alten Orients zu verstehen.

Klinger arbeitet deshalb schon seit längerem an einem Lehrbuch der hethitischen Sprache. Besonders fasziniert ihn die Mehrsprachigkeit antiker Völker, der er schon in seiner Dissertation über das verschwundene Volk der Hattier nachgegangen ist. „Die Hattier lebten vor den Hethitern, die ihre Kultur, ihre Religion, ihren Totenkult übernommen haben“, sagt Klinger, nur da das Volk noch keine Schriftsprache entwickelt hatte, verschwand es für Jahrtausende aus dem menschlichen Gedächtnis. Über die Rezeption hethitischer Gedankenguts in Mesopotamien hat Klinger habilitiert und diese These in Schultexten, Gebeten und klassischen Epen nachgewiesen. Für altorientalistische Gesellschaften war es selbstverständlich, Rituale und Kunstfertigkeiten von anderen Völkern zu übernehmen. In seiner Habilitation weist Klinger an zahlreichen Gebeten, Schultexten und klassischen Epen nach, wie in Mesopotamien hethitische Texte rezipiert wurden und welche Achtung die Völker untereinander vor dem Wissen und der Kultur anderer Völker hatten.

Im Zimmer gegenüber denkt Eva Cancik ähnlich. Auch sie ist fasziniert, welche „unglaubliche Durchschlagskraft“ die Schrift hat und interessiert sich dafür, wie die Völker des Alten Orients lange vor den Griechen und Römern gedacht haben. „Das Material zwingt uns zur Interdisziplinarität“, erzählt die Tübingerin.

Im Grunde müssten Altorientalisten etwas von antiker Medizin, Philosophie und Jura verstehen, um die Texte richtig deuten zu können. Intensive philologische Studien betrieb Eva Cancik-Kirschbaum in den vergangenen Jahren an akkadischen Texten eines assyrischen Palastarchivs, die aus der Zeit zwischen 1400 und 1100 v. Chr. stammen. „Aus den Keilschriften erfährt man die administrativen, wirtschaftlichen und organisatorischen Hintergründe königlicher Machtpolitik: wie Könige damals ihre Kriege finanzierten, was mit der Beute geschah, wie Rohstoffe verarbeitet und Güter produziert wurden“, erzählt Eva Cancik-Kirschbaum, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Region fasziniert. Ursprünglich hat Eva Cancik-Kirschbaum in Tübingen mit klassischer Archäologie angefangen, was ihr auf Dauer aber zu eng war und nicht die Breite der Altorientalistik bot. Nach einem Studienjahr in Rom und einem Streiksemester an der Freien Univer-



Darstellung des Sonnengottes in seinem Heiligtum (oben) und die so genannte „Babylonische Weltkarte“ mit schematischer Zeichnung der Erde (links).

sität in Berlin, machte Eva Cancik-Kirschbaum in Tübingen magister. Unterstützt von der Gerda-Henkel-Stiftung promovierte sie in Tübingen und kam schließlich mit einer Assistenz in der Tasche an die Freie Universität, wo sie bei Prof. Dr. Johannes Renger habilitierte. Im Anschluss war sie am Helmholtz-Zentrum der HU tätig. „Ohne meine Familie wäre ich nicht so weit gekommen“, sagt die Mutter von zwei Kindern, im Alter von neun und elf. Schon früh hätten ihre beiden Kinder gelernt, sich selbst Ravioli warm zu machen, zugleich ihrer Mutter Zeitmanagement beigebracht. Ohne ihren Mann wäre eine derart schnelle wissenschaftliche Karriere mit Familienpause kaum zu realisieren gewesen. So ist ihr Mann – den sie gerne als ihre „Gegenwart“ bezeichnet – fünf Jahre in Erziehungsurlaub gegangen. Ihre Kinder haben ihr denn auch eines ihrer nächsten Bücher vorgegeben, nämlich ein Kinderbuch zu schreiben, in dem sie endlich erklärt, woran sie mit so großem Fleiß arbeitet. „Der Vergangenheit gegenüber

empfinde ich eine große Verantwortung“, sagt die zweite Professorin für Altorientalistik in Deutschland. Denn schon immer hätten sich die Völker mit Menschheitsphänomenen wie Macht, Kriegen, Kulturaustausch oder Liebe beschäftigt. Es gilt, dieses Wissen der Vergangenheit zu bewahren und zu nutzen.

Damit diese nicht in Vergessenheit gerät, setzt sich die Nachfolgerin von Prof. Johannes Renger intensiv für eine Zusammenarbeit mit Schulen ein. Lange vor der Erfindung der „Kinderuniversität“ hat Eva Cancik-Kirschbaum begonnen, mit Schülern verschiedener Klassenstufen Ausflüge in die Vergangenheit zu unternehmen. „Mir macht das viel Spaß, die Kinder bei ihrer Entdeckerfreude zu packen“, sagt Eva Cancik-Kirschbaum. „Denn sie zwingen mich, scheinbar selbstverständlich zu hinterfragen.“



Eva Cancik-Kirschbaum

Friedrichshain
Kopernikusstraße 20

10245 Berlin
Tel.: 42 78 00 78
Fax: 4 22 53 45



Montag bis Freitag 9 - 18 Uhr

Qualitätskopien s/w, Farblaserkopien, Großformatkopien, Schnelldruck, Vergrößern, Verkleinern, Doppelseitig drucken, Laminieren, Heften, Schneiden, Falzen, Bindungen

Dauerpreise

Digitaldruck s/w A4 0,04 €
Farblaserkopie A4 0,30 €

COPYPLANET
BERLIN

JEDE
A4 s/w Kopie

2,5

Cent

www.copyplanet-berlin.de e-mail: Copyplanet@t-online.de

Prenzlauer Berg
Kastanienallee 32

10435 Berlin
Tel.: 4 48 41 33
Fax: 2 38 49 59

COPYPLANET
BERLIN



Montag bis Freitag 9 - 18 Uhr
Sonntag 15 - 18 Uhr

Max-Planck-Forschungspreis für den Politologen Thomas Risse

Gewaltmonopole lösen sich auf

VON ISABEL PASCH

Professor Thomas Risse, der Leiter des Center for Transatlantic Foreign and Security Policy Studies am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität, erhielt am 26. November den mit 125.000 Euro dotierten Max-Planck-Forschungspreis für internationale Kooperation 2003. Damit ehrt ihn die Max-Planck-Gesellschaft für seine herausragenden internationalen Bemühungen und Forschungsk Kooperationen. Das Preisgeld will Professor Risse für ein weiteres internationales Kooperationsprojekt verwenden. Dabei geht es um die Erforschung der Möglichkeiten des Regierens – neudeutsch „Governance“ – in Räumen begrenzter Staatlichkeit. Das Projekt ist eine Zusammenarbeit mit Stephen Krasner vom Center on Democracy, Development, and the Rule of Law der Stanford University in Kalifornien.

Bis ins 20. Jahrhundert konnte man sagen, dass im Inneren von Staaten eine hierarchische Ordnung, zwischen Staaten eine anarchische Ordnung herrschte. Doch dieses Verhältnis hat sich schon heute teilweise umgekehrt. Denn erstens sind die internationalen Beziehungen auf vielfälti-



Addis Abeba (oben).

Hinterlassenschaft des Krieges zwischen Äthiopien und Eritrea (unten).

ge Weise durch internationale Regime und Abkommen geregelt. Zweitens nehmen außerhalb der OECD-Welt die politischen Räume zu, in denen klassische Staatlichkeit im Sinne eines Gewaltmonopols, sowie ein Mindestmaß an Rechtssicherheit nicht mehr, oder nur begrenzt gegeben sind. Die zentrale Ausgangsthese des Forschungsprojekts lautet, dass sich Politik im 21. Jahrhundert jenseits der OECD-Welt zunehmend auf solche Räume

begrenzter Staatlichkeit einstellen muss. Das gilt für das internationale System, als auch im Inneren vieler Länder. Staaten, in denen solche Probleme schon heute auftauchen, so genannte „failing states“ finden sich vermehrt im Afrika südlich der Sahara, im Nahen Osten und in Südamerika. Es sind Länder, die die Kontrolle über ihre Territorien an lokale Warlords und Rebellentruppen verloren haben. So kam es beispielsweise, dass Angola eine priva-

te südafrikanische Firma anheuerte, um mit den Rebellen im Norden des Landes fertig zu werden und die Ölquellen und Diamantenminen zu schützen. Private Firmen verfolgen aber in erster Linie ihre eigenen Gewinninteressen, der Schutz der Bürger wird somit zweitrangig.

Doch wie und unter welchen Bedingungen kann in solchen Ländern regiert werden? Wie lassen sich politische Probleme hier lösen? Welche neuen Formen der Governance unter Einbeziehung von nicht-staatlichen Akteuren (Unternehmen, Nicht-Regierungsorganisationen [NGOs]) bilden sich heraus? Wie sind solche Regierungsformen hinsichtlich der Legitimität und Problemlösungsfähigkeit zu beurteilen? Dies sind nur einige der zentralen Fragen, mit denen sich Thomas Risse und Stephen Krasner in den folgenden Jahren beschäftigen wollen. Außerdem sind an der Forschungskooperation das Institute d'Etudes Politiques in Paris und die Oxford University beteiligt.



Leopoldina gründet Kulturwissenschaften

Prof. Dr. Jürgen Kocka, Professor für Geschichte an der Freien Universität, ist am 18. November zu einem von vier Gründungsmitgliedern der neuen Sektion Kulturwissenschaften der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina gewählt worden. Die Leopoldina, die 1652 gegründet wurde, ist die älteste naturwissenschaftliche Akademie in Deutschland. Unter den derzeit lebenden Nobelpreisträgern sind 35 Mitglieder der Akademie. Die Akademie will in größerem Maße als bisher zu gesellschaftlichen Fragen kritische Stellung beziehen. **GW**

Termine aus der Wissenschaft

Seit dem 1. Dezember 2003 ist ein hochschul- und institutsübergreifender Terminkalender für Vorträge, Kolloquien und Kongresse online. Damit lassen sich Termine und Veranstaltungen in der Berliner und Brandenburger Wissenschaftsszene schnell finden. Erfasst sind rund zwanzig Hochschulen und über hundert außeruniversitären Forschungsinstitute der Region. Außerdem präsentieren die Betreiber aktuelle Veranstaltungstipps. Hinter dem Portal steht das Berliner Pressebüro Sciencz, das seit zwei Jahren in der Wissenschafts-PR tätig ist. **HS**

www.sciencz-termine.com

Anzeige

FU-nahes Gästezimmer, hell, ruhig, € 30,-/Tag - 822 58 77/83 85 60 93

Geisteswissenschaftliche Nachwuchsgruppe untersucht die Rhetorik der Immunität

Ein Lob auf die Dummheit

VON FELICITAS VON ARETIN

Kann man über Dummheit forschen? „Ja“, die einfache Antwort von Jana Ziganke von der einzigen geisteswissenschaftlichen Nachwuchsgruppe der Volkswagenstiftung, die an der Freien Universität existiert. Die promovierte Komparatistin hat sich ebenfalls wie Martin von Koppenfels dem Roman im 19. und 20. Jahrhundert verschrieben. „Im Laufe des 19. Jahrhunderts wandelte sich der Roman entscheidend“, sagt Koppenfels, dem die Begeisterung über das Thema im Gesicht geschrieben steht. „Schriftsteller lockten ihre Leser nicht mehr in eine Welt großer Gefühle und extremer Zustände, statt dessen prallte der Leser gegen eine Wand von Ironie und Abwehr“. Mit dem Schwund an Affekten kommt auch die Dummheit ins Spiel. So karikiert beispielsweise der französische Schriftsteller Gustave Flaubert, Autor der tragischen Madame Bovary, die französische Gesellschaft, indem er selbst in den dümmlichen Tonfall der ländlichen Notablen verfällt.

Spätere Autoren wie beispielsweise Paul Valéry versuchen, sich gegenüber Affekten und Dummheit gleichermaßen zu immunisieren, denn „jede Erregung, jedes Gefühl ist Anzeichen eines Fehlers in der Konstruktion und der Anpassung“ (Valéry). So entsteht als Alter ego des Autors die desensibilisierte Figur des Monsieur Teste – eine „intelligence pure“. Die Figuren von Franz Kafka, Robert Walser oder Samuel Beckett hingegen scheinen keine Berührung Angst vor der Einfältigkeit zu besitzen – im Gegenteil, gerade diese wirkt wie ein Schild gegenüber ihren widrigen Umständen: Beckett beispielsweise beraubt seine Mülltonnenfiguren nicht nur systematisch ihrer körperlichen Integrität, sondern auch ihrer sprachlichen Ausdrucks- und Denkfähigkeit. „Letztlich geht es um die Verneinung von Sensibilität“, sagt Dr. Jana Ziganke, die über die „Wundmale der Dummheit“ habilitiert, und genau an diesem Punkt berührt sich ihre Arbeit mit dem Thema von AG-Leiter Koppenfels, der den französischen Roman auf die Frage untersucht, seit wann und wie aus dem

mitfühlenden Schriftsteller ein Autor wird, dessen Feder seine Helden wie mit dem Skalpell seziert. Mit dem inzwischen leider eingestellten Programm „Nachwuchsgruppen an Universitäten“ fördert die Volkswagen-Stiftung junge qualifizierte Wissenschaftler mit innovativen Ideen und interdisziplinären Projekten aus allen Bereichen. Koppenfels und seine beiden Kollegen finanziert die VW-Stiftung mit ihrem Projekt „Rhetorik der Immunität – Das Jahrhundert des unempfindlichen Textes“ für fünf Jahre. „Wir sind von dem Programm begeistert“, meint Koppenfels und betont, dass die Nachwuchsgruppen vor allem von Naturwissenschaftlern genutzt würden. Die drei haben bei ihrer Forschung relativ freie Hand. Am Ende müssen allerdings zwei Habilitationen und eine Promotion herauspringen.

Die Leser scholten Flaubert für seine fehlende Emphatie. „Flaubert bekam viele wütende Briefe, warum er so wenig Mitleid mit der armen Madame Bovary habe, die aus Liebeskummer schließlich Selbstmord begeht. „Die Erfahrung scheiternder Emphatie wird zur Haupterfahrung des modernen Lesers“, sagt Martin von Koppenfels, der den Schlüssel zu einer zeitgemäßen Theorie der Affekte untersucht. „Ich habe mit dem Wahn und der Phantasie gespielt wie Mithridates mit den Giften (...)“ schreibt Gustave Flaubert und verrät sich damit gleich als Sohn eines Arztes. Denn der Romancier überträgt die Idee systematischer Abhärtung gegen toxische Substanzen auf das neurotische Seelenleben. Einen Schritt weiter noch geht Paul Valéry, der in seinen Cahiers berichtet: „Ich habe Jahre gebraucht, um mich zu



Gustave Flaubert

sensibilisieren. Nur um mich dann jahrelang zu desensibilisieren“. Das Unempfindlichwerden, dem die Schriftsteller im 19. Jahrhundert nach spüren, hat seine Parallelität in der Medizin. Schon im 18. Jahrhundert finden die ersten Pockenimpfungen statt, wobei die Ärzte zunächst wenig zimperlich verfahren. Geimpfte Strafgefangene werden in ein Bett mit Pockenkranken gelegt und überleben. Im Rahmen seiner Fürsorgepflicht beginnt der moderne Staat, sich um das Wohl seiner Bürger zu kümmern. Im 19. Jahrhundert erforschen bedeutende Bakteriologen, was sich genau im Körper des Menschen bei der Immunisierung gegen Krankheiten abspielt.

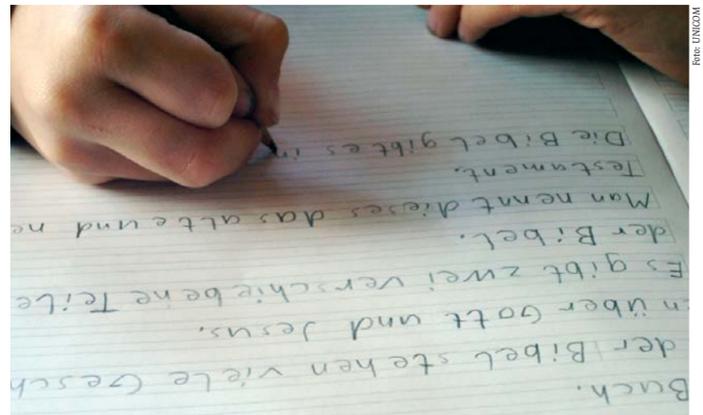
„Es ist sicher kein Zufall, dass viele Schriftsteller aus Ärztfamilien stammen“, erzählt Johannes Türk, der im Rahmen der Nachwuchsgruppe über das Thema „Immunität: Archäologie eines medizinischen Paradigmas der Moderne“ promoviert.

„Denken Sie an Marcel Proust, dessen Vater eine große Rolle bei der Bekämpfung von Seuchen spielte“, sagt Türk und ist sogleich bei dem „Zauberberg“ von Thomas Mann.

Wie in kaum einem anderen modernen Roman stehen die Modenkrankheiten der damaligen Zeit, die Tuberkulose und die Psychoanalyse im Mittelpunkt. Körperliche Zustände wie Fieberanfälle symbolisieren das Auf und Ab heftiger Gefühle. Wie auf der Coach zergliedert Thomas Mann das Gefühlsleben seiner Protagonisten. So fügt er sich zu einem Ganzen, dass Johannes Türk ein paar Semester Medizin studiert hat und in seiner Arbeit den sich wandelnden Begriff der Immunität untersuchen will.

Prognos-Studie zur Bildung im Jahr 2020

Bildung ist sozial gerecht



Die demografische Entwicklung der kommenden Jahrzehnte ist bisher als Problem des Gesundheitssystems, des Alterns und der Sozialversicherung diskutiert worden. Dabei steht immer die Frage im Vordergrund, wie angesichts von Geburtenrückgang und Alterung der Bevölkerung die Versorgung durch immer weniger Arbeitnehmer sichergestellt werden soll. Im Jahr 2020 wird über ein Drittel der Erwerbsbevölkerung älter als fünfzig Jahre sein (2002: 22 Prozent). Der Anteil der Dreißig- bis 39-Jährigen sinkt von derzeit dreißig auf 23 Prozent. Das Erwerbspersonenpotential droht dramatisch zu sinken. Gleichzeitig steigt die Lebenserwartung bis 2020 um rund 2,5 Jahre.

Die Bedeutung für das Bildungswesen: Die Zahl der nicht berufsbildungsfähigen (derzeit rund zwanzig Prozent) lernschwachen Schüler muss drastisch gesenkt werden. Die Zahl der Hochschulabsolventen und Höherqualifizierten muss nahezu verdoppelt werden. Die Erwerbsfähigkeit Älterer muss durch kontinuierliche berufliche Weiterbildung erhalten werden. Die Studie „Bildung neu denken“ der Prognos AG bietet ein Konzept, das die gesamte Lebensspanne von der frühkindlichen Förderung bis zum intergenerationellen Lernen umfasst und Lösungen für 2020 bietet. Eine 18-monatige Beratung durch über siebzig Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Bildungspraxis wurde zum

Ausgangspunkt der vorliegenden Studie. Die Fäden liefen bei Dieter Lenzen zusammen, Erziehungswissenschaftler und Präsident an der FU Berlin. „Bildung neu denken“ hat seit seinem Erscheinen im November breite Aufmerksamkeit in Presse und Öffentlichkeit gefunden. Im Rahmen eines Symposiums des Roman-Herzog-Instituts in München wurde die Studie mit Vertretern aus Bildungspraxis und Politik sowie Wirtschaft und Wissenschaft diskutiert. Auch die große Resonanz in verschiedenen Fernsehsendern sowie in den Printmedien brachte das Thema in die breite öffentliche Diskussion. Damit ist ein wichtiges Ziel der Herausgeber der Studie erreicht: die Reform des Bildungssystem als ebenso existentielle Frage wie die Reform von Renten- und Gesundheitssystem in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken. Sie wollen zeigen: Ausgaben für das Bildungssystem dürfen nicht gegen Sozial- und Gesundheitsausgaben aufgerechnet werden. Bildungsinvestitionen sind Investitionen für mehr soziale Gerechtigkeit. **HS/FvA**

Information

Studie im Buchhandel: „Bildung neu denken“, Hrsg.: Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft, Verlag Leske + Budrich 2003, 24,90 Euro.

Geochemiker untersuchen den Vulkan Papandayan in West-Java

Zu Gast in Teufels Küche

VON PETER HALBACH

Feuer speiende Giganten, die seit Menschengedenken die Fantasie erregen: Vulkane gelten von Alters her als beeindruckende und gefürchtete Naturschauspiele. Auch Vulkanologen begegnen dem Gegenstand ihrer Forschungen mit Respekt. Für sie sind die Vulkane mehr als nur schaurige Feuerschlünde. Vulkane geben Auskünfte beispielsweise über den Hydrothermalismus in der Tiefsee. Darunter versteht man ein von Wärmequellen getriebenes Zirkulationssystem, das an vulkanische Vorgänge am und unter dem Meeresboden gebunden ist. Vulkane verändern sich. Ihre Morphologie berichtet über die geologische Entwicklung auf der Erde. Landvulkane sind besser zu beobachten als die maritimen Schlote.

Der Vulkan Papandayan liegt in West-Java und wurde von den Experten der Freien Universität mehrfach besucht. Java gehört zum indonesischen Inselreich, das 129 aktive Vulkane zählt. Sie entstanden, wo die indo-australische Platte unter den Rand der euro-asiatischen Platte taucht. Viele von ihnen sind nicht ungefährlich, aber die Fruchtbarkeit der vulkanischen Böden zieht die Menschen an. Deshalb sind auch die unteren Hänge des Papandayan relativ dicht besiedelt.

Der Stratovulkan liegt 45 Kilometer südlich der Metropole Bandung. Der mehrere hundert Meter hohe umlaufende Wall erreicht eine maximale Höhe von 2665 Metern. Der Innenraum mit mehreren Kratern liegt zwischen 2200 und 2300 Meter hoch. Der Papandayan entstand im jüngeren Pleistozän und besitzt eine Caldera mit mehreren jüngeren und älteren Kratern. Sie hat einen Durchmesser von 1,5 bis 1,8 Kilometern, wird von mehreren nordöstlich verlaufenden Störungen durchzogen und hat an ihrem Nordwestrand einen Durchbruch.

Der jüngste Ausbruch des Vulkans erfolgte im Herbst 2002, vom 15. November bis Anfang Dezember wurden mehrere Ausbrüche registriert. Die Ausbrüche fanden im östlichen Bereich der Caldera direkt unterhalb des Walls statt: Drei neue Krater taten sich auf. Große Waldflächen wurden durch die Aschestürme vernichtet.

Im Frühjahr 2003 bot sich den Forschern das Bild von Teufels Küche: Mit ihrem trüben Farbspektrum, das von dunkelgrau über braun bis beige reicht, wirkt die Caldera auf den ersten Blick relativ steril. Schaut man jedoch genauer hin, erkennt man mehr farbige Flecken wie rote Streifen auf dem Gestein oder kanariengelbe Tupfer von Schwefel. Wechselnde Grautöne zeigt vor allem der mehr oder weniger alterierte Andesit, der das dominierende vulkanische Gestein ist. Nach einer Stunde Fußmarsch durch eine Mondlandschaft aus mit grauen Felsblöcken übersäten Schlammströmen erreicht man als erstes den sogenannten „Goldenen Krater“ (Kawah Mas), wo mehrere Solfataren geräuschvoll für Schwefelbildungen sorgen.



Schwefel tritt mit mehr als 200 Grad Celsius aus dem vulkanischen Untergrund. Dabei bilden sich eine Vielzahl von Schwefelsäulen (oben) und großflächige Ablagerungen des Elements (unten links). Unten rechts: Ausbruch eines Kraters.

Der Krater ist ein 100 bis 200 Meter breiter Hügel, der durch zwei zehn bis zwanzig Meter tiefe Täler (Störungen) seitlich begrenzt wird. Man muss also klettern, um

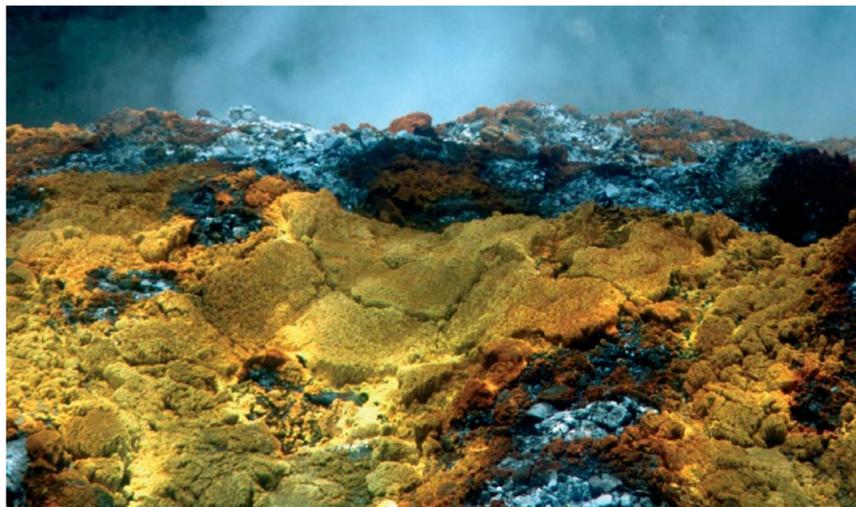
das Schwefelfeld zu erreichen. Übelriechende Gase (120 bis 450 Grad heiß) treten zischend aus Spalten und Löcher aus, unter hohem Druck. Der Lärm erinnert an

einen Dampfstrahler, mit dem man Gebäude reinigt. Der scharfe beißende Geruch deutet auf Schwefelwasserstoff, Salzsäure und Schwefeldioxid hin. Es geht zu,

wie in einem brodelnden Freiluftlabor. Gespeist wird diese irdische Hölle von einem Magmakörper im Untergrund, der die tieferen Schichten permanent aufheizt. Schwefel ist das beherrschende Element dieser vulkanischen Küche. Aus den mit Schwefelwasserstoff angereicherten Gasen (Solfataren) entsteht durch Oxidation, Abkühlung und Sublimation gediegener Schwefel. Diese feinpulvrigen Sublimate sind nur die ersten Produkte. Durch Austrittsgase mit Temperaturen deutlich über 200 Grad Celsius wird der feste Schwefel verflüssigt und bildet nun eine rotbraune Schmelze niedriger Viskosität. Hierbei können goldgelbe Schornsteine von bis zwei Metern Höhe mit zentimeterdicken Wänden entstehen. Im Inneren der Röhren wird die rotbraune Schwefelschmelze nach oben getrieben. Sie fließt aus und tropft außen nach unten. Sie erstarrt und bildet schließlich eine Vielzahl von Schwefelsäulen. Aber nicht nur gediegener Schwefel sondern auch Sulfate wie weißer Gips oder Eisensulfide kommen vor. Sie alle prägen das atemberaubende Farbenspiel am Boden der Caldera.

Etwa einen Kilometer vom goldenen Schwefelhügel entfernt liegen die drei neuen Krater. Dort befindet sich auch eine surreale Endzeitlandschaft, ein Wald von trostlosen nackten Baumskeletten in einem hellgrauen Aschefeld. Es sind die Überreste eines Waldes, der unter einem Aschesturm begraben wurde. Die runden bis ovalen Krater haben Durchmesser von zwanzig bis achtzig Meter. Der oberste Krater ist ein großes Loch, aus dem heiße Gase aus der Unterwelt strömen. Im Gegensatz dazu sind die beiden anderen Explosionskrater mit farbigen heißen Lösungen gefüllt. Der eine enthält ein siedendes schwarz-graues Fluid. Am Rand des kochenden Teiches werden eisensulfidhaltige Sedimente abgelagert. Der andere vulkanische Kratersee liegt näher am Calderawall und hat eine gelbgrüne Farbe, die wahrscheinlich durch suspendierten Schwefel und gelöstes Eisenchlorid verursacht wird. In beiden Kraterseen sind sicher Bakterien an der Schwefelumwandlung beteiligt.

Die östliche Störungszone stellt mit drei trichterförmigen Schloten den aktivsten Teil des Papandayan dar. Dort ist die Schmelze dem Calderaboden am nächsten. Die Störungen gehen offensichtlich tief genug, um dieses Wärmereservoir anzuzapfen. Die beiden wichtigsten Indikatoren für vulkanische Aktivität im Untergrund sind deshalb die Temperatur der Fumarolen (heiße Gase) und der Anteil an Kohlendioxid. Die kontinuierliche Erfassung von Kohlendioxid und der Temperatur in Kombination mit der Mikroseismizität kann sehr hilfreich sein, um vulkanische Ausbrüche vorherzusagen. Steigt zum Beispiel der Kohlendioxidgehalt in den Fumarolen über 15 Prozent, so kann das ein Hinweis auf aufsteigende Schmelze und eine eventuell bevorstehende Eruption sein.



Jedes Jahr wieder: Die Qual der Wahl – Was schenke ich zum Fest?

Gift für die Konkubine

Um es gleich klar zu sagen: Wir führen hier ein wissenschaftliches Gespräch. Wie definieren Sie Schenken?

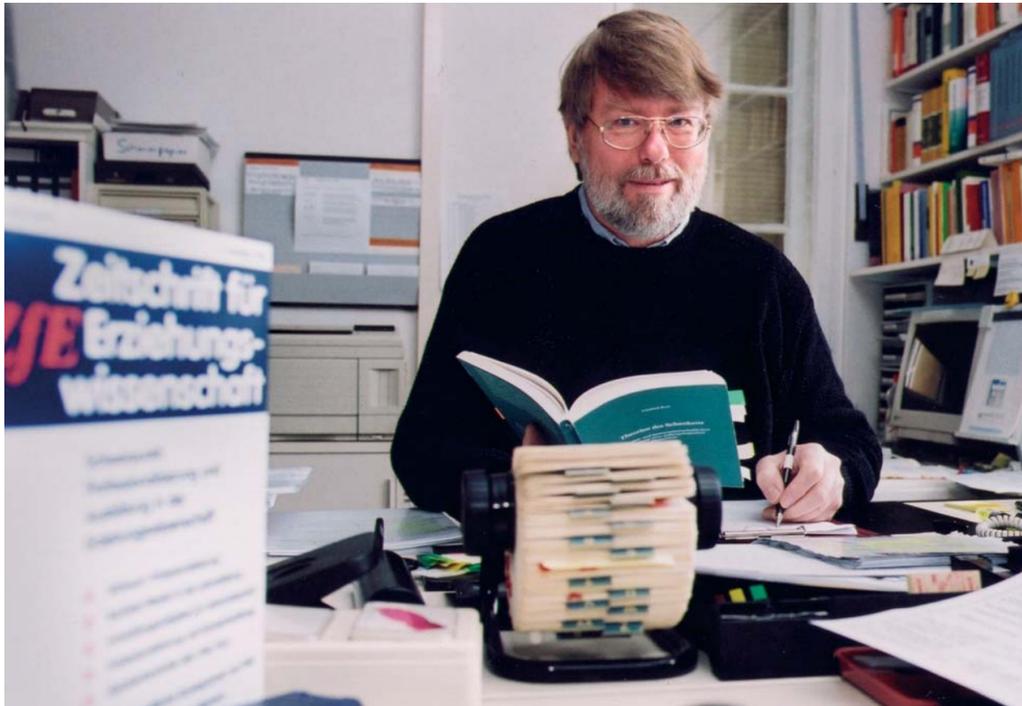
Es ist eine Sonderform des Gebens und soziales Handeln par excellence. Es ist ein rituelles Überreichen in drei Phasen: einem Davor, dem Übergabeakt selbst und auch einem Danach. Das Interessante ist, dass absolut spontanes Schenken ziemlich selten ist. Es ist vielmehr ein bewusster Akt, der institutionalisiert wurde. Schenken ist also etwas, das zu ganz bestimmten Anlässen Übergänge symbolisiert und diese kenntlich macht.

Warum gibt es überhaupt Geschenke?

Schenken hat einen anthropologischen Hintergrund. Es hängt mit dem Abgeben von Nahrung zusammen. Das war eine Notwendigkeit, um in der Gruppe überleben zu können. Wobei das Teilen von Nahrung in allen Kulturen als ehrenhaft angesehen wird, aber es war noch nichts überdimensional Gutes. Es war kulturell selbstverständlich für die Gemeinschaft, ja selbst Fremden gegenüber. Viele Kulturen lieben aber nicht den Verschwender, der mit seinen Ressourcen zu großzügig umgeht und dann der Gemeinschaft zur Last fällt.

Dann kannten schon die Steinzeit-Menschen nette Gaben?

Seit ich im vergangenen Jahr gelesen habe, dass die Neandertaler Schmuck kannten, halte ich das für möglich. Den haben die nach archaischen Vermutungen wohl auch verschenkt. Aus dem antiken Griechenland und aus der Römerzeit gibt es viele Zeugnisse für das Schenken. Vielleicht schlummern in den Archiven noch ältere Überraschungen: Viele Papyrusrollen im Ägyptischen Museum in Berlin sind ja noch gar nicht übersetzt. Die älteste schriftliche Quelle, in der sogar von Geschenkpapier die Rede ist und die ich kenne, stammt aus China, aus dem Jahr 12 vor Christus. Da hat die Kaiserin Chao ihrer Rivalin, einer Konkubine, eine Gabe bringen lassen, eingewickelt in rotes Papier. In China symbolisiert die Farbe Rot ja Glück. Der Konkubine hat das aber offensichtlich kein Glück gebracht, in dem Geschenk war nämlich... Gift.



Dr. Friedrich Rost (53) arbeitet als Erziehungswissenschaftler an der FU. Er forscht seit rund zwanzig Jahren über die Kunst der Gabe. Er hat 1993 über die „Theorien des Schenkens“ promoviert. Das Interview führte Ulrike von Leszczynski.

Zur Kunst der richtigen Gabe gehört also eine gute Recherche?

Ja, und zwar das ganze Jahr über, nicht nur kurz vor Weihnachten oder vor einem Geburtstag. Recherche bedeutet, Menschen, die uns wichtig sind, zu beobachten, ihnen gut zuzuhören und uns ihre Wünsche, Neigungen oder Hobbys dann auch zu merken. Mich stören ein wenig diese ganzen Etikette-Ratgeber, auch wenn die ja nicht mehr ganz so moralinsauer sind wie früher. Mir fehlt darin der Anreiz, die Leser zum Nachdenken über das Schenken anzuregen. Es wird vielmehr eine Handlungsanweisung von diesen Werken erwartet und dann auch meistens gegeben. Das hilft aber auch nicht wirklich weiter.

Oft passieren Fehler. Das wird meistens peinlich ...

Problematisch wird es immer dann, wenn der Schenkende ausschließlich eigene

Wünsche mit seiner Gabe verbindet. Da kauft dann zum Beispiel ein Mann seiner Frau ein viel zu enges Kleid, so mit dem Hintersinn: Nun nimm doch endlich mal ab, damit du da reinpasst. Oder es gibt den Mann, der Reizwäsche verschenkt, und das können viele Frauen ja überhaupt nicht leiden. Sie fragen sich dann, ob sie für ihren Mann nur ein Lustobjekt sind.

Ist Gedankenlosigkeit auch eine Schenk-Sünde?

Auf jeden Fall! Wenn ich zum Beispiel einem trockenen Alkoholiker in Gedankenlosigkeit ein gutes Fläschchen kredenze, ist das mit Sicherheit eine Todsünde. Darüber können gute Beziehungen zerbrechen. Mir ist das selbst mal passiert, obwohl ich mich ja gut mit dem Schenken auskenne und auch oft um Rat gefragt werde, von der Familie, von Freunden oder Kollegen. Aber ich wusste eben nur, dass dieser Mensch gerne etwas trank, aber nicht, dass er ein massives Alkoholproblem hatte. Das tut mir heute noch leid, und das verzeihe ich mir auch nicht.

Schenken Männer und Frauen anders?

Ja, ganz deutlich. Frauen berücksichtigen wesentlich mehr die Beziehung. Sie sind auch kreativer in dem, was sie aussuchen. Frauen legen meist in Geschenke viel Gefühl hinein. Doch das bedeutet auch, dass sie manchmal enttäuscht sind - sowohl, wenn sie eine Gabe erhalten als auch, wenn ihre Geschenke nicht so gut ankommen. Da haben sie es eben viel schwerer, weil sie sich ja auch mehr Mühe geben als die Männer. Über solche Dinge gibt es aber keine gesicherten empirischen Ergebnisse, das sind eher Erfah-

rungswerte. Gesichert ist aber, dass Männer wesentlich kurzfristiger Geschenke einkaufen. Sie nehmen auch oft das Beste, weil sie keine Zeit mehr haben und auf keinen Fall ohne ein Präsent da stehen wollen. Frauen planen das wesentlich besser und sind einfach einfallsreicher.

Wie schenke ich denn nun gut und richtig?

Tja, das ist eine normierende Frage, die hat die Wissenschaft ja nicht so gern. Doch es gibt - auch aus wissenschaftlicher Sicht - drei Typen des Schenkens in unserem Kulturkreis: Ursprünglich gaben die Menschen etwas von sich und wollten das auch symbolisieren. Zum Beispiel wie in der Martins-Legende mit getragener Kleidung. Mit dem Übergang zur Warenökonomie - also dem Kauf von Geschenken - suchten sie dann etwas Passendes für einen bestimmten Menschen. Da ist dann die Individualisierung schon sehr deutlich zu spüren. Der jünger-

ste Trend ist das beziehungsorientierte Geschenk. Bei dem wird deutlich, dass wir egoistisch und nicht nur altruistisch sind. Da sagen wir: Wir machen etwas gemeinsam, was auch mir gefällt, also Essen gehen oder ab ins Kino, Theater oder in die Oper.

Ist Weihnachten in Deutschland immer noch das Hauptgeschenkfest?

Auf jeden Fall, mit ungefähr 12 Milliarden Euro Umsatz, die zusätzlich für Geschenke und Essen ausgegeben werden. Für die anderen Gaben während des Jahres werden insgesamt nur drei Milliarden Euro auf den Tisch gelegt. Die ganze Weihnachts-Schenkerei hat sich aber erst nach dem zweiten Weltkrieg so richtig ausgeweitet. In Westdeutschland kam erst mit dem Wirtschaftswunder in den 50er und 60er Jahren die Fresszeit und Konsumorgie. Da hat man neue Geschenkbeziehungen geknüpft und richtige Wahlverwandtschaften konstruiert. Nicht nur die beste Freundin kriegte etwas, sondern auch die Nachbarin. Da entstehen Netzwerke, die aber gerade an Weihnachten sehr teuer werden können, weil das so ausfunkt. Meine Theorie ist, dass dieses Ausfunkt eng mit dem 13. Monatsgehalt zusammenhängt, und das gab es tariflich erst seit den 60er Jahren in großem Stil. Es gibt aber inzwischen, in Zeiten knapperer Kassen, einen kleinen gegenläufigen Trend. Rund 20 Prozent der Erwachsenen schenken sich Weihnachten nichts mehr. Da gibt es auch keine Konflikte, wenn das gegenseitig besprochen ist. Es ist aber nicht ratsam, der Großelterngeneration die Geschenke zu verweigern. Das kann eine sehr schmerzvolle Sache für alte Menschen sein. Bei einem kargen Gabentisch ist die Vereinsamung spürbarer. Dass Kinder Geschenke bekommen, steht dagegen bei den meisten überhaupt nicht in Frage.

Und was war das schönste Geschenk, das Sie bekommen haben?

Das waren Theaterkarten für das Stück „Kunst“ von Jasmina Reza. Da habe ich nach einer langen Phase als Theatermuffel wieder Lust auf das Schauspiel bekommen. Für dieses Geschenk bin ich noch immer sehr dankbar.



Businessplan Wettbewerb Berlin Brandenburg

...Businessplan?

Wir helfen, Ihre Ideen zu Papier zu bringen!

+++ Seminare + Coaching + Feedback + Kontakte +++

030/2125-2121 www.b-p-w.de

Schirmherren:
Der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen des Landes Berlin
Der Minister für Wirtschaft des Landes Brandenburg

Träger:
Die Hochschulen in Berlin und Brandenburg

Medienpartner:
Radio EINS 95,8 FM, RAB

In Kooperation mit:
deGUT, Deutsche Schulen und UnternehmensPage

Organisatoren:
Investitions Bank Berlin, Investitionsbank des Landes Brandenburg

Partner:
uvb, Berliner Sparkasse, Berliner Volksbank

GSS, kfw, KPMG, Lovells



Zum plötzlichen Tod des Kommunikationswissenschaftlers Axel Zerdick

Ein Spitzenreiter in allen Statistiken

VON LUTZ ERBRING & GERNOT WERSIG

Am 3. November ist Axel Zerdick gestorben: ganz plötzlich, mitten aus dem Leben, auf dem Flughafen. Es hätte statt Berlin auch San Francisco oder Tokio sein können. Seinen 62. Geburtstag hat der umtriebige Kommunikationswissenschaftler nicht mehr erlebt. Die Freie Universität verliert einen ihrer engagiertesten Wissenschaftler: einen weit über ihre Grenzen hinaus anerkannten, unorthodoxen und kritisch-fröhlichen Denker.

Nach Studien der Elektrotechnik an der TU Berlin und an der McMaster University in Kanada, der Rechtswissenschaft und Betriebswirtschaftslehre an der FU Berlin promovierte Axel Zerdick und nahm eine Assistenzprofessur für Wirtschaftspolitik an der FU an. Später lehrte er Produktionstheorie an der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin. 1980 führte ihn sein Weg an die FU zurück: Er wurde auf die Professur für Ökonomie und Massenkommunikation am Institut für Publizistik berufen.

Die Medien waren von der Publizistikwissenschaft über lange Zeit eher als Öffentlichkeitsforum, Meinungsträger, politische Akteure, vielleicht auch noch als kulturelle Faktoren oder Freizeitangebote betrachtet worden. Die Analyse ihrer ökonomischen Grundlagen fand dagegen in der Forschung zunächst wenig Beachtung. Axel Zerdick hat von Berlin aus diesen immer wichtigeren Bereich der Kommunikationswissenschaft mit geprägt, nicht nur in



Foto: privat

Deutschland, sondern auch auf internationaler Ebene. In seinem Bemühen, die Fundierung der ökonomischen Strukturen und Entwicklungen des Mediensystems wissenschaftlich voranzutreiben, darüber hinaus aber auch aktiv zu begleiten, war er unermüdlich unterwegs – zwischen Kalifornien, Japan, Italien, München, Stuttgart und Berlin.

Er war dabei nicht nur als Professor unterwegs. Auch viele außeruniversitäre Institutionen wollten von seinen Ideen, Anregungen und Arbeiten profitieren. Er war – eine Auswahl – Gründer und Sprecher des European Communication Council, Aufsichtsratsvorsitzender der ART+COM AG, Mitglied des Wissenschaftlichen Arbeitskreises für Regulierungsfragen der Regulie-

rungsbehörde für Telekommunikation und Post und Mitglied des Rundfunkrates beim Sender Freies Berlin. Beinahe wäre er gar noch Mitglied des ICANN-Direktoriums geworden.

Breit gestreut wie seine Reiseziele waren auch seine wissenschaftlichen Interessen, die das gesamte Spektrum der Medienlandschaft abdeckten. Er befasste sich nicht nur mit der Ökonomie und Struktur der Massenmedien. Er machte auch das Telefon wissenschaftlich interessant (bevor es noch richtig mobil wurde), formulierte die „Internet-Ökonomie“, ließ Arbeiten über Musik, Sport, Film schreiben, fokussierte aber immer die Verbindung zwischen den ökonomischen Grundlagen des Mediensystems und dessen politischer Steuerung. Dabei war diese breite Streuung alles andere als oberflächlich. Dahinter standen immer handfeste wissenschaftliche Studien, die zum Teil nicht in den Publikationslisten auftauchten, weil sie unmittelbar an die Handelnden gerichtet waren. Er hatte durch seine teilweise bahnbrechenden Arbeiten auch ein Netzwerk von Kollegen und Mitarbeitern geschaffen, das der wissenschaftlichen Themenbreite die entsprechende politische und personale Außenwirkung verschaffte.

Es ist kein Wunder, dass er sich bei diesem Themenspektrum mit einer Übernachfrage von Studenten und Doktoranden konfrontiert sah. Fast immer war er in den entsprechenden Institutsstatistiken der Spitzenreiter. Er wollte sich keine Möglichkeit, keine

Erfahrung, keine Begegnung entgehen lassen – aus sinnlicher Freude am Leben, aus Begeisterung für persönliche Kommunikation, aber auch aus reiner Neugierde.

Dazu gehörte für ihn selbstverständlich die akademische Selbstverwaltung. Viele Jahre saß er für den „Dienstagskreis“ im Akademischen Senat. Er gehörte dem Fachbereichsrat an, war einige Jahre Dekan – erst des Fachbereichs Kommunikationswissenschaften, später des Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaften. Schließlich sprang er auch noch ein, als das Projekt der European Journalist Fellowships am Journalistenkolleg führerlos wurde.

Bei all diesen Aktivitäten war er zwar nicht immer anwesend. Aber immer, wenn er da war, sah man ihn fröhlich, aufgeschlossen und effektiv. Mit seiner Kreativität und Tatkraft, seinem analytischen Urteil und diplomatischen Geschick war er eine wesentliche Stütze des Instituts und eine bedeutende, im In- und Ausland weithin respektierte Figur des Faches.

Axel Zerdick fand fast immer einen glücklichen Kompromiss – nur nicht zwischen seiner Lebensintensität und seiner biologischen Konstitution. Er hat dabei bewusst das Risiko in Kauf genommen, aus einer für ihn und uns selbstverständlich erscheinenden Präsenz ganz plötzlich zu verschwinden. Bisher hat er uns nur gefehlt, wenn er unterwegs war. Nun werden seine Kollegen, Mitarbeiter und Studenten ihn dauernd vermissen. Er hinterlässt eine schmerzliche Lücke.

Berliner Kultursenatoren am OSI



Volker Hassemer (rechts) erzählt von der Kulturpolitik Berlins in den 80er Jahren.

Am Otto-Suhr-Institut findet in diesem Semester ein Seminar über die Kulturpolitik Berlins statt. Zu diesem Thema wurden sieben Berliner Kultursenatoren eingeladen, um Erfahrungen und Informationen aus erster Hand weiterzugeben. Den Studierenden bietet sich die einmalige Gelegenheit, ihre Analysen der kulturpolitischen Schwerpunkte des Berliner Senats mit den verantwortlichen Senatoren der letzten Jahrzehnte persönlich zu diskutieren.

Am 7. Januar 2004 wird Prof. Dr. Christoph Stölzl der 2000/01 Kultur- und Wissenschaftssenator in Berlin war, über den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses als Beispiel für das Verhältnis der schönen Künste zum „grauen Alltag“ sprechen. Neue Berliner Perspektive zeigt Adrienne Göhler am 21. Januar auf, die von 2001 bis 2002 Kultursenatorin war. Am 4. Februar nimmt schließlich Dr. Thomas Flierl, der amtierende Kultur- und Wissenschaftssenator Stellung zu den aktuellen hauptstädtischen Konzeptionsdebatten. Den Anfang machte Prof. Dr. Dieter Sauberzweig, der von 1973 bis 1981 Kultursenator war und am 5. November über Kulturpolitik und Stadtentwicklung sprach. Volker Hassemer war am 19. November 2003 im Seminar zu Gast. Er hatte von 1983 bis 1989 das Amt des Kultursenators inne und sprach über die Kultur(haupt)stadt Berlin im Jah-

re 1988. Am 3. Dezember präsentierte Prof. Dr. Ulrich Roloff-Momin, Kultursenator von 1991 bis 1996, über die Veränderungen in der Berliner Kulturlandschaft in Folge der Vereinigung.

Veranstaltet wird das Hauptseminar von Prof. Dr. Olaf Schwencke, der zu den einflussreichsten Persönlichkeiten im deutschen Kulturbetrieb gehört. Prof. Schwencke ist Honorarprofessor an der Freien Universität und lehrt auch noch „Historische und kulturelle Grundlagen Europas“ am Zentrum für Staatswissenschaften und Staatspraxis Berlin. Von 1992 bis 1996 übte er das Amt des Präsidenten der Hochschule der Künste aus, gegenwärtig ist er Präsident der Deutschen Vereinigung der Europäischen Kulturstiftung für kulturelle Zusammenarbeit in Europa und Vorsitzender des Kuratoriums der Kulturpolitischen Gesellschaft, deren Präsident er bis 1997 war.

Gesche Westphal

Information

Das Seminar „Entwicklung und Konzepte der Berliner Kulturpolitik seit der Teilung der Stadt bis zur Gegenwart“ findet mittwochs von 14.00 bis 16.00 Uhr im Hörsaal E im Gebäude Ihnestr. 21, 14195 Berlin-Dahlem, statt.

Wichtiger Schwerpunkt an der FU

Ein Vierteljahrhundert Kleinkindpädagogik

In den siebziger Jahren wurde die Kindheit neu entdeckt. Die gesellschaftlichen Veränderungen machten vor den Kindergärten nicht halt. In West-Berlin gab es damals etwa ein Drittel aller deutschen Krippenplätze. Diese Krippen waren, wie auch die Kindergärten, autoritär und hierarchisch organisiert. Die besonders von Berlin ausgehende Kinderladenbewegung, ein Resultat der veränderten traditionellen Familienstrukturen, gab den Anstoß zu einer Reform in der Kleinkinderziehung. Es genügte nicht nur, antiautoritäre Erziehung zu propagieren. Wichtig war die Entwicklung eines pädagogischen Konzepts.

In dieser Situation nahm Kuno Beller seine Arbeit an der Freien Universität auf. Ausgehend von seinen Erfahrungen in den USA begann er im Wintersemester 1975 als Gastprofessor mit dem Aufbau eines neuen Arbeitsbereiches „Kleinkindpädagogik“. Gleichzeitig startete er sein erstes Forschungsprojekt „Berliner Krippe“, das von der autoritären zur offenen und autonomen Kleinkinderziehung führte. Berlin mit seinen vielen Krippenplätzen ermög-

lichte eine rasche und empirische Auswertung dieses Projekts im Vergleich mit den traditionellen Einrichtungen.

1978 wurde der erste Lehrstuhl für Kleinkindpädagogik mit Prof. Dr. Kuno Beller an der FU gegründet. Der Ausrichtung seiner wissenschaftlichen Ausbildung und Forschung auf dem Gebiet der Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit ist er bis heute treu geblieben. Nach seiner Emeritierung 1994 übernahm Wolfgang Tietze die Leitung. Er erweiterte den Schwerpunkt um Komplex Vorschulerziehung und gründete 1999 die interdisziplinäre Gesellschaft PädQUIS (Pädagogisches Qualitäts- und Informationssystem).

Ohne die Pionierarbeit von Kuno Beller und andere Reformpädagogen wäre die Kleinkindpädagogik heute nicht in dem Lehr- und Forschungsplan der Universitäten präsent. Es wäre in der Praxis nicht möglich, kindliche Begabungen ebenso wie kindliches Problem- und Fehlverhalten bereits frühzeitig zu erkennen und entsprechend zu kanalisieren oder therapieren.

Hedwig Görgen



Foto: UNIKOM

Zu Gast an der FU

Zur Zukunft Europas

Am 31. Oktober 2003 besuchte Dr. Silvio Fagiolo, italienischer Botschafter, die FU im Rahmen des Ambassador Kollegs. Sein Vortrag drehte sich um „die Zukunft Europas und die Verfassung der Europäischen Union“ und reiht sich in die bisherigen Veranstaltungen des Ambassador Kollegs ein. Fagiolo gilt als international ausgewiesener Experte für Sicherheits- und Verteidigungspolitik sowie für den europäischen Einigungsprozess.

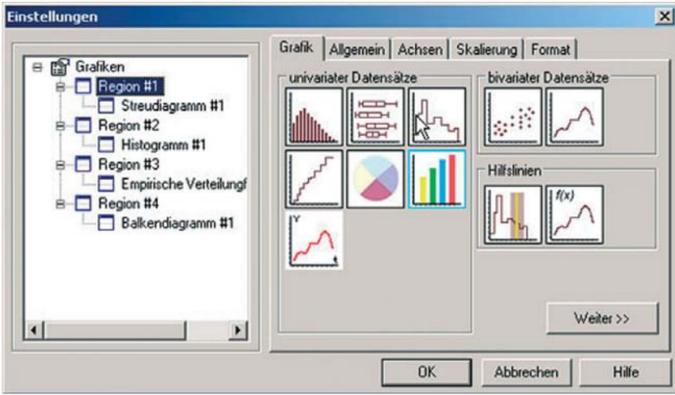
Kampf der Korruption

Transparency International e.V. ist eine gemeinnützige, internationale Bewegung, die sich seit 1993 dem Kampf gegen die Korruption verschrieben hat. Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums hielt der Präsident der Bundesrepublik Nigeria, S.E. Chief Olesugon Obasanjo, im Henry Ford Bau einen Vortrag. Thema war der Wandel seines Landes „vom Sumpf der Korruption zur Insel der Integrität“. Zugewogen war auch Heidemarie Wiczorek-Zeul, Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Partner in Sydney

FU-Präsident Prof. Dr. Dieter Lenzen und Prof. Dr. Gavin Brown, Vice-Chancellor und Principal der University of Sydney, haben am 24. Oktober 2003 einen Vertrag über den Austausch von Wissenschaftlern und Studierenden beider Universitäten unterzeichnet. Mit der University of Sydney zählen neben der Australian National University, der Monash University, der University of Melbourne und der University of New South Wales bereits fünf australische Spitzenuniversitäten zu den Partnerhochschulen der Freien Universität. Fragen zum Studierendenaustausch beantwortet Herr Schepker, Akademisches Auslandsamt, Telefon: 030/838-73900. Wer Fragen zum Wissenschaftlerenaustausch hat, wendet sich bitte an Herrn Gügöld, Universitätsaußenamt, Telefon: 030/838-73416.

Medida-Prix 2003 geht an die FU Lernsoftware macht das Rennen



Das Center für Digitale Systeme (CeDis) der Freien Universität Berlin wurde mit dem Medienpreis Medida-Prix 2003 ausgezeichnet. Das Projekt Statistiklabor setzte sich im direkten Vergleich gegen 192 Wettbewerbsbeiträge durch. Die hohe Teilnehmerzahl ist leicht zu erklären. Mit 100.000 Euro ist der MEDIDA-PRIX der höchstdotierte Medienpreis Europas. Das Preisgeld, das vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, sowie dem Österreichischen und Schweizer Pendant gestiftet wurde, geht zu gleichen Teilen an die Freie Universität und die Universität Basel.

Das Statistiklabor ist eine interaktive Lernsoftware, die es den Studenten ermöglicht, komplexe Fragestellungen in die Grundbausteine aufzulösen und diese individuell zu bearbeiten. Da Statistik nicht nur in den

naturwissenschaftlichen Fächern ein wichtiger Teil der Ausbildung ist, besitzt das als Freeware unentgeltlich nutzbare Programm viele Anhänger. Gerade in den Geistes- und Sozialwissenschaften erleichtert der multimediale Überbau den meist mathematischescheuen Kommilitonen den Einstieg in das Statistiklabor. Der Leiter des CeDis, Nicolas Apostolopoulos, beschreibt das Statistiklabor als „Werkzeugkasten zur Unterstützung der statistischen Ausbildung in allen Unterrichtsformen“. Seit 1999 wird das Statistiklabor an verschiedenen Fakultäten deutscher Hochschulen eingesetzt.

Der MEDIDA-PRIX wird von der Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft (GMW) seit dem Jahr 2000 jährlich ausgeschrieben, um didaktisch motivierte Medienprojekte zu unterstützen, die einen besonderen Beitrag zur Qualitätssicherung an der Hochschule leisten. Das Preisgeld wird auf Basis einer Juryentscheidung zweckgebunden für die weitere Projektentwicklung vergeben. Der Preis richtet sich an alle Studierenden, Hochschulmitarbeiter und Dozenten in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Florian Hertel

Information

www.cedis.fu-berlin.de
www.statistiklabor.de
www.neuestatistik.de
www.medidaprix.org

Neuer Rektor des Studienkollegs

Der Linguist Prof. Dr. Jürgen Trabant ist neuer Rektor des Studienkollegs zu Berlin, einer gemeinsamen Initiative der Studienstiftung des deutschen Volkes und der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Der Professor für Romanische Philologie an der Freien Universität Berlin übernahm am 27. Oktober sein neues Amt. Das Studienkolleg bietet vierzig Studierenden aus dem In- und Ausland ein interdisziplinäres und auf europäische Themen bezogenes Stu-

dienprogramm. „Ich sehe meine Aufgabe vor allem darin, den Studierenden das Berliner wissenschaftliche Umfeld zu erschließen und ihnen für ihr Studium wichtige Kontakte zu vermitteln“, sagte Jürgen Trabant. Modellhaft hierfür steht die feste Kooperation des Studienkollegs mit dem Wissenschaftskolleg zu Berlin und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Im Internet zu finden unter: www.studienstiftung.de GW

Impressum

Herausgeber:

Der Präsident der Freien Universität Berlin
ISSN 0944-0585

Layout und Gestaltung:

UNICOM Werbeagentur GmbH
www.unicomcommunication.de

Formatanzeigen:

unicom MediaService
Hentigstraße 14a, 10318 Berlin
Tel.: 030/65 94 - 16 96,
Fax: 030/65 26 - 42 78,
www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 28 v. 01.10.03

Redaktion:

Dr. Felicitas von Aretin (verantwortlich)
Dipl.-Ing. Heiko Schwarzburger M.A.
Gesche Westphal, Isabel Pasch M. Sc.
Florian Hertel

Anschrift der Redaktion:

Kaiserswerther Straße 16-18
14195 Berlin
Telefon: 030/838-73 180
Fax: 030/838-73 187 und 030/832 65 61
E-Mail: aretin@zedat.fu-berlin.de

Redaktionsschluss der Ausgabe 1/2004:

16. Januar 2004

Anzeigenschluss:

16. Januar 2004

Erscheinungstermin:

29. Januar 2004

Online-Ausgabe:

www.fu-berlin.de/fun

Druck:

H. Heenemann GmbH & Co.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Pluralbezeichnungen für die Statusgruppen der Hochschule bezeichnen in der Regel beide Geschlechter. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen.

Höhere Preise für den Botanischen Garten

Erst bezahlen, dann kommt der Heuschnupfen

Mehr als 100.000 Unterschriften haben den Botanischen Garten vorerst gerettet. Nicht nur die Schließung des Gartens, sondern auch seine Zerschlagung durch Ausgliederung und Privatisierung des gärtnerischen Bereichs, der seinen Wert und seine einzigartige Attraktivität über kurz oder lang vernichtet hätten, sind zunächst vom Tisch. Die Zukunft des Botanischen Gartens ist natürlich trotzdem nicht rosig. Der Zuschuss des Landes soll bis 2009 schrittweise um gut ein Achtel, nämlich eine Million Euro abgesenkt werden. Allein 2004 und 2005 wird der Botanische Garten zur Haushaltskonsolidierung der Freien Universität mit Einsparungen von 656.000 Euro beitragen. Eine Erhöhung der seit vier Jahren stabilen Eintrittspreise



ist deshalb unvermeidlich. Ab Januar 2004 gelten neue Preise:

Garten (einschließlich Museum)

Erwachsene	5,00 €	(bisher 4,00 €)
Ermäßigt	2,50 €	(bisher 2,00 €)
Schulklassen	1,00 €	(bisher 0,5 €)
(je Schüler/in)		
Familienkarte	10,00 €	(bisher 8,0 €)
Mehrfachkarte	25,00 €	(bisher 20,00 €)
Jahreskarte	60,00 €	(bisher 46,00 €)
Jahreskarte erm.	20,00 €	(bisher 15,00 €)

nur Museum

Erwachsene	2,00 €	(bisher 1,00 €)
Ermäßigt	1,00 €	(bisher 0,50 €)
Schulklassen	0,50 €	(bisher 0,2 €)
(je Schüler/in)		

Stipendien für Brügge oder Natolin

Absolventen, die sich auf eine Karriere in internationalen Behörden, Verbänden und Unternehmen vorbereiten, bieten das Europa-Kolleg in Brügge und das Europa-Kolleg in Natolin bei Warschau das einjährige Postgraduierten-Studium „Master of European Studies“ an. Für das Studienjahr 2004/2005 vergibt der Verein „Europäische Bewegung Deutschland e.V.“ rund 35 Stipendien und Studienplätze. Am Europa-Kolleg in Brügge kann zwischen einem rechtswissenschaftlichen, einem wirtschaftswissenschaftlichen und einem politikwissenschaftlichen Schwerpunkt gewählt werden. Das Europa-Kolleg in Natolin bietet Schwerpunkte auf dem Gebiet der Transformationsprozesse in den Staaten Mittel- und Osteuropas sowie der Integration dieser Staaten in die Europäische Union. Die Studenten werden dabei von Spezialisten aus Wissenschaft und Verwaltung der Mitgliedstaaten der Euro-

päischen Union und der Beitrittskandidaten, der Europäischen Kommission sowie aus nationalen Ministerien unterrichtet. Voraussetzung ist ein Hochschulabschluss oder ein gleichwertiger Studienabschluss in den Fächern Recht, Volkswirtschaft, öffentliche Verwaltung oder politische Wissenschaft (für das Europakolleg Natolin zusätzlich auch Sozial-, Kommunikations- oder Erziehungswissenschaften, sowie Geschichte und Slawistik). HS

Information

Bewerbungsschluss ist der 31. Januar 2004. Bewerbungsformulare und weitere Informationen: Europäische Bewegung Deutschland e.V., Bundesallee 22, 10717 Berlin, Telefon: 030/88412245, E-Mail: info@europaeische-bewegung.de, Internet: www.europaeische-bewegung.de

Hartmut Eggert wird Ehrenprofessor in Lublin

Der emeritierte Professor Hartmut Eggert von der Freien Universität Berlin ist in Würdigung seiner Verdienste bei der nationalen wie internationalen Etablierung des Germanistischen Instituts der Marie-Curie-Sklodowska-Universität in Lublin zum dortigen Ehrenprofessor ernannt worden. Seiner maßgeblichen Unterstützung verdanken das Lubliner Germanistische Institut und das Institut für Deutsche und Niederländische Philologie der Freien Universität eine mehr als zehnjährige, vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) in Bonn geförderte, sehr intensive Partnerschaft. In der Ernennungsurkunde wird Prof. Hartmut Eggert besonderer Beitrag zur dynamischen wissenschaftlichen Entwicklung und zur Qualitätssteigerung in der Forschung am Germanistischen Institut der staatlichen Universität Lublin hervorgehoben. HS

Personalia

Emeritierung und Ruhestand

Medizinische Fakultät der Charité - Universitätsmedizin in Berlin/Campus Benjamin Franklin

Prof. Dr. Hans Vermold, C4, Kinderheilkunde/Neonatalogie, emeritiert zum 30.09.2003

Fachbereich Veterinärmedizin

Prof. Dr. Hartmut Weiß, C3, Ruhestand zum 30.09.2003

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Peter Kubbier, C3, Volkswirtschaftslehre, Ruhestand zum 30.09.2003

Prof. Dr. Heinrich Volkmann, C2, Volkswirtschaftslehre, Ruhestand zum 30.09.2003

Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie

Prof. Dr. Josef Olbrich, C4, Erwachsenenpädagogik, emeritiert zum 30.09.2003

Prof. Dr. Wolfgang Schönpflug, C4, Allgemeine Psychologie, emeritiert zum 30.09.2003

Prof. Dr. Alex Baumgartner, C3, Sozialisationsforschung, Ruhestand zum 30.09.2003

Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften

Prof. Dr. Sung-Jo Park, C4, Japanologie, emeritiert zum 30.09.2003

Prof. Dr. Horst Gies, C3, Didaktik der Geschichte, Ruhestand zum 30.09.2003

Prof. Dr. Henning Köhler, C3, Neuere Geschichte, Ruhestand zum 30.09.2003

Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften

Prof. Dr. Friedemann Büttner, C4, Politik und Zeitgeschichte des Vorderen Orients, emeritiert zum 30.09.2003

Prof. Dr. Lutz Erbring, C4, Empirische Kommunikations- und Medienforschung, emeritiert zum 30.09.2003

Prof. Dr. Elmar Altvater, C3, Politische Ökonomie und Soziologie, Ruhestand zum 30.09.2003

Prof. Dr. Johannes Gordesch, C3, Methodenlehre Soziologie, Ruhestand zum 30.09.2003

Prof. Dr. Manfred Schulz, C3, Soziologie, Ruhestand zum 30.09.2003

Fachbereich Philosophie- und Geisteswissenschaften

Prof. Dr. Hans-Heinrich Lieb, C4, Deutsche Philologie/Linguistik, emeritiert zum 30.09.2003

Prof. Dr. Bernd Kielhöfer, C3, Italienische Sprache und Literatur, Ruhestand zum 30.09.2003

Fachbereich Mathematik und Informatik

Prof. Dr. Udo Schendel, C3, Numerische Mathematik, Ruhestand zum 30.09.2003

Fachbereich Physik

Prof. Dr. Volkhard Linke, C3, Theoretische Physik, Ruhestand zum 30.09.2003.

Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie

Prof. Dr. Dietmar Todt, C4, Verhaltensbiologie, emeritiert zum 30.09.2003

Prof. Dr. Claus Schnarrenberger, C3, Pflanzenphysiologie, Ruhestand zum 30. September 2003

Prof. Dr. Irene Zerbst-Boroffka, C2, Tierphysiologie, Ruhestand zum 30. September 2003

Fachbereich Geowissenschaften

Prof. Dr. Peter Halbach, C4, Rohstoff- und Umweltgeologie, Ruhestand zum 30. September 2003

John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerika-Studien

Prof. Dr. Heinz Ickstadt, C4, Literatur Nordamerikas, emeritiert zum 30. September 2003

Rufannahmen

Prof. Dr. Bernhard Herrmann (MPI Freiburg), am 28.10.2003 auf die C4-Professur für Genetik an die Medizinische Fakultät der Charité - Universitätsmedizin in Berlin/Campus Benjamin Franklin

Prof. Dr. Ioannis Anagnostopoulos (FU Berlin), am 31.10.2003 auf die C3-Professur für Pathologie an die Medizinische Fakultät der Charité - Universitätsmedizin in Berlin/Campus Benjamin Franklin

Prof. Dr. Tal Ilan (Trinity College Dublin /Irland), trat am 04.11.2003 im Fach Judaistik ihre C3-Professur mit dem Schwerpunkt Religion sowie Geschichte oder Philosophie des Judentums an.

Prof. Dr. Christian Armbrüster (Hamburg) tritt am 1. Januar 2004 die C4-Professur für Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht an.

Am 10. Dezember 1903 erhielt die erste Frau einen Nobelpreis: Marie Curie

Nur Zehn aus 469

VON MICHAELA MARX

Die Sensation verbarg sich in Fässern und Bottichen voll mit Pechblende: Tonnen davon mussten erhitzt und tagelang mit einem Eisenstab gerührt werden. Schwerstarbeit für eine junge Frau, die ein ehrgeiziges Ziel verfolgte: Jene Tausendstel Milligramm aus der schwarzen Masse zu isolieren, die eine stärkere Radioaktivität zeigten als das bekannte radioaktive Element Uran. Vier Jahre später sollte der jungen Forscherin Marie Curie Erfolg beschieden sein. Sie präsentierte zwei neue Elemente: Radium und Polonium. Dafür sollte sie schon kurze Zeit später die höchsten wissenschaftlichen Meriten einsammeln. Am 10. Dezember 1903 erhielt sie den Nobelpreis für Physik.

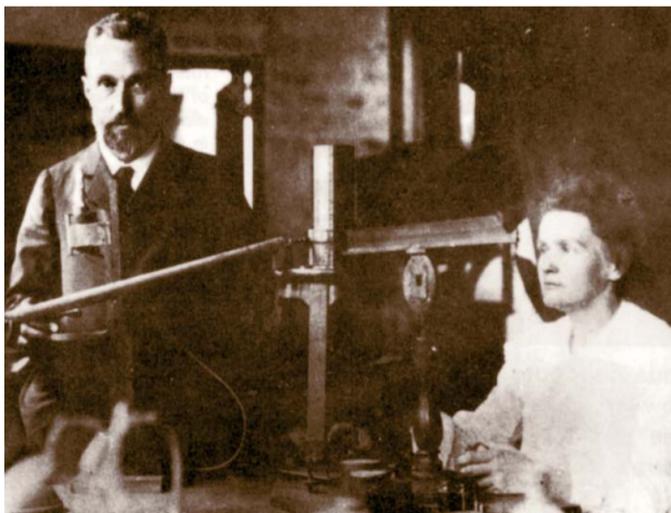
Vor hundert Jahren war Marie Curie die erste Frau, die sich mit dem bekanntesten aller Wissenschaftspreise zieren durfte. Acht Jahre später schaffte sie sogar die Doublette: 1911 erhielt sie den Nobelpreis für Chemie. In den 100jährigen Annalen des Nobelpreises stehen nur elf Auszeichnungen für zehn Frauen in Physik, Chemie, Physiologie und Medizin – eine nicht gerade üppige Bilanz. Insgesamt wurden zwischen 1901 und 2001 immerhin 469 Preise vergeben.



Ist das Nobelkomitee ein chauvinistischer

Männerclub? Unsinn, wendet man(n) ein: Der Weg zum Ruhm sei lang und steinig, für Männer wie Frauen. Es gebe schlicht zu wenig Naturwissenschaftlerinnen, die die hohen Ansprüche des Preises erfüllen. Die „Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Hochschulförderung“ erhebt regelmäßig Statistiken über den Frauenanteil an den Hochschulen. Die gute Nachricht: Der Frauenanteil bei den Studienanfängern lag 2002 erstmals über fünfzig Prozent. Bei den Studienabschlüssen waren die Frauen mit 47 Prozent vertreten. Geht es auf der Karriereleiter nach oben, wird die Luft jedoch schnell dünner: Der Frauenanteil bei den Promotionen lag 2001 bei 35,5 Prozent. Bei den Habilitationen waren die Frauen noch mit 17,2 Prozent vertreten. Sie besetzen 11,2 Prozent der Professuren, bei C4-Lehrstühlen gar nur 7,2 Prozent. Deshalb fordert Wolf Michael Catenhusen, Staatssekretär im Bundesforschungsministerium (BMBF), die Pensionswelle der kommenden zehn Jahre für einen Umschwung zu nutzen: „Der Generationenwechsel muss genutzt werden, um mehr Frauen in Führungspositionen zu holen.“ Das BMBF lässt sich die Förderung von Wissenschaftlerinnen zurzeit knapp 31 Millionen Euro im Jahr kosten.

Doch woran liegt es, dass auf dem Weg von der Promotion bis zur Professur rund zwei Drittel der Frauen auf der Strecke bleiben? Die erste deutsche Nobelpreisträgerin, die Biologin Christiane Nüsslein-



Marie und Pierre Curie in ihrem Pariser Laboratorium.

Volhard vom Max-Planck-Institut in Tübingen, sieht die Ursachen vor allem in einer verfehlten Familienpolitik: Für Wissenschaftlerinnen falle die Zeit der intensivsten beruflichen Beanspruchung meist mit der Familiengründung zusammen. Die Doppelbelastung wirke sich zum Nachteil der Forscherinnen aus. Ganztägige Kinderbetreuung sei wenig vorhanden und zu teuer, monierte sie in der Wochenzeitung „Die Zeit“.

Die Frauenbeauftragte der FU Berlin, Mechthild Koreuber, kritisiert, dass das

neue Hochschulrahmengesetz (HRG) die familiären Belastungen von Forscherinnen zu wenig berücksichtige. Das HRG schreibt fest, dass Wissenschaftler längstens sechs Jahre lang auf befristeten Stellen arbeiten dürfen. Erziehungsurlaub würde hier ausgenommen, so Koreuber, aber: „Aus Angst, in ihrer Disziplin zurückzufallen, drängen Wissenschaftlerinnen kurz nach ihrer Mutterschutzphase in Halbtagsstellen zurück.“ Halbe Stellen werden im HRG genauso behandelt wie Ganztagsstellen: Nach sechs Jahren ist

Schluss. Jutta Dalhoff vom Bonner „Center for Excellence in Women Studies“ (CEWS) vermutet die Ursachen für den Frauenschwund bis zur Berufung auf eine Professur woanders: „Die größten Stolpersteine liegen im Berufungsverfahren.“ Das CEWS bietet habilitierten Wissenschaftlerinnen die Möglichkeit, sich in speziellen Seminaren auf das Berufungsverfahren vorzubereiten – ein Bewerbungstraining für angehende Professorinnen. Die Nachfrage ist immens: Auf 200 angebotene Plätze gab es 1.000 Bewerbungen.

Mechthild Koreuber empfiehlt zu Ruhm und Ehre drängenden Forscherinnen, sich nicht ausschließlich auf Fachwissen verlassen: „Genauso wichtig ist es, in Netzwerken präsent zu sein, Kolloquien und Fachkongresse zu besuchen um wahrgenommen zu werden.“ Ein Hinweis, der sich auch in den Biografien der Nobelpreisträgerinnen findet. Denn auch bei Frauen gilt die Regel, dass ein Nobelpreisträger selten allein kommt: Die Nachfolgerin von Marie Curie, Maria Göppert-Mayer, Physik-Nobelpreisträgerin von 1963, hatte einen prominenten Doktorvater: Max Born, den Nobelpreisträger für Physik von 1954. Ihr Rigorosum absolvierte sie bei James Franck und Alfred Windaus. Franck hatte 1925 einen Nobelpreis für Physik erhalten. Windaus wurde zwei Jahre später in Chemie ausgezeichnet.

www.cews.uni-bonn.de/
<http://musee.curie.fr/>

Ausstellung zu Lise Meitner



In der Staatsbibliothek am Potsdamer Platz ist noch bis zum 13. Dezember 2003 eine Ausstellung über Lise Meitner zu sehen. Die österreichische Physikerin und der deutsche Chemiker Otto Hahn hatten 1938 im Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Dahlem die Spaltung von Atomkernen entdeckt. Hahn erhielt dafür später den Nobelpreis, Meitner ging leer aus. Anlässlich des 125. Geburtstages der herausragenden Forscherin am 17. November stellte das Hahn-Meitner-Institut bekannte und un-

bekanntere Exponate zusammen. Aus Cambridge, Wien, Stockholm Kopenhagen, Mainz und anderen Berliner Forschungsinstituten kamen die Stücke zusammen. Ein übersichtlich gestalteter Katalog rundet die Ausstellung ab. Otto-Braun-Saal der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin, Eintritt: zwei Euro, ermäßigt ein Euro, sonnabends frei, Öffnungszeiten: täglich von 10 Uhr bis 20 Uhr, sonnabends von 10 Uhr bis 17 Uhr. HS

Fünf Sterne für die Professoren

Ein Hotel mit 200 Betten und ein Tagungszentrum soll nach den Vorstellungen von FU-Präsident Prof. Dr. Dieter Lenzen auf der Brachfläche zwischen der Lans-, Taku- und Königin-Luise-Straße entstehen. Für das 40 Million Euro teure Projekt sucht die Freie Universität Investoren und einen Betreiber. Das Angebot soll sich an die jährlich 30.000 Teilnehmer von Kongressen richten, die an der FU in Dahlem und am Klinikum in Steglitz stattfinden. Vorgesehen sind Zimmer der Drei-Sterne-Kategorie zum Preis von ca. sechzig Euro pro Übernachtung und Fünf-Sterne-Kategorie für Professoren. Das Hotel und Tagungszentrum könnte das neue Entree zum FU-Campus werden. Nef

Weihnachtsgruß

Wieder neigt sich ein turbulentes Kalenderjahr dem Ende zu. In diesen schwierigen Zeiten haben die Angehörigen der Freien Universität jüngst bewiesen, dass Solidarität und Engagement noch immer aktuell und notwendig sind. Es bleibt zu hoffen, dass sich der couragierte Einsatz für den Erhalt der Berliner Wissenschaftslandschaft auch im neuen Januar fortsetzt. Die Redaktion der FU-Nachrichten wünscht allen Leserinnen und Lesern eine schöne und kreative Adventszeit, eine besinnliches Weihnachtsfest und einen guten Rutsch in die Kreise der Familie und Freunde – in Berlin oder außerhalb.

Hochschulbau ist Basis der Forschung

Auf seiner diesjährigen Novembersitzung vom 13. bis 14. November in Frankfurt/Oder hat der Wissenschaftsrat erneut die Bedeutung des Hochschulbaus als wesentliche Basis für die Zukunftssicherung des Wissenschaftssystems in Deutschland betont. Hintergrund ist die aktuelle Diskussion in der Föderalismuskommission, die unter dem Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber und des Fraktionsvorsitzenden der SPD, Franz Müntefering, steht. Ein Schwerpunkt der Beratungen in dieser Kommission ist die Zukunft der Mischfinanzierung und der Gemeinschaftsaufgaben; der Hochschulbau wird auf Basis von Art. 91 a Grundgesetz gemeinsam von Bund und Ländern finanziert. Außerdem hat der Wissen-

schaftsrat seine tiefe Besorgnis über die Auswirkungen der Gesundheitspolitik auf die Universitätsmedizin geäußert. Insbesondere hält er es für unabdingbar, dass die zuständigen Gesundheits- und Sozialminister von Bund und Ländern sich über die Konsequenzen ihrer vorgesehenen Regelungen bei der Umsetzung des Arbeitszeit-Urteils des Europäischen Gerichtshofs informieren. Eine Realisierung der bisher geplanten Regelungen würde die ohnehin schon eingeschränkten Möglichkeiten für die klinische Forschung auf ein Minimum reduzieren. Ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit würde damit entscheidend geschwächt.

www.wissenschaftsrat.de

Studentenwerk warnt vor Studiengebühren

Das Deutsche Studentenwerk (DSW) warnt SPD und Grüne vor einer neuerlichen Debatte um Studiengebühren. „Die Diskussion um Studiengebühren kann auf Eltern und Kinder abschreckend wirken, solange die Sozialverträglichkeit nicht geregelt ist“, sagte der DSW-Präsident, Prof. Dr. Hans-Dieter Rinkens. Schon jetzt würden lediglich acht von 100 Kindern aus Familien mit geringem Einkommen und Bildungsstand ein Studium aufnehmen, bei den Kindern aus Familien mit hohem Einkommen und Bildungsstand seien es dagegen 72 Prozent, so Rinkens. Wer die Zunahme der Studiengebühren auf 40 Prozent eines Jahrgangs anstrebe, müsse also Kinder aus Familien mit geringem Einkommen anwerben. HS

Multitalent Sir Peter Ustinov zu Besuch

Prominenter Gast: Sir Peter Ustinov begrüßte zu Beginn des Wintersemesters Ende Oktober höchstpersönlich die neuen Studenten. In seiner Rede ermunterte er die jungen Leute zum selbstständigen Denken und zum Widerspruch. Seit 1968 ist der zweifache Oskargewinner UNICEF-Botschafter. Bis heute ist der jetzt 79-jährige für UNICEF unterwegs und besucht Hilfsprojekte in aller Welt. Bei zahlreichen Fernsehauftritten, Pressekonferenzen und Veranstaltungen wirbt das Multitalent um Hilfe für die Belange der jungen Generation.

